

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Neukirch und Umgebung

Einziges Tagesblatt im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Arbeitsgerichts und des Hauptzollamts zu Bautzen, des Amtsgerichts, des Finanzamts, der Schullinspektion und des Stadtrats zu Bischofswerda behördlicherseits bestimmte Blatt



Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Dicht verbreitet in allen Volksschichten.

Beilagen: Illustriertes Sonntagsblatt / Heimatkundliche Beilage / Frau und Heim / Landwirtschaftliche Beilage / Jugendpost. Druck und Verlag von Friedrich May, G. m. b. H. in Bischofswerda. — Postcheckkonto Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindeverbandskassakasse Bischofswerda Konto Nr. 64

Erscheinungsweise: Jeden Freitag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: Drei ins Haus halbmöndlich M. 1.20, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 30 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. (Sonntags- und Sonntagsnummer 15 Pfg.)

Druck- und Verlagsanstalt Bischofswerda Nr. 444 und 445. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungsanstalten — hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Rücklieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis (in Reichsmark): Die 44 mm breite einseitige Millimeterzeile 10 Pfg., dreiseitige Anzeigen 8 Pfg., im Textteil die 90 mm breite Millimeterzeile 30 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Plätzen keine Gewähr. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 147

Donnerstag, den 27. Juni 1929.

84. Jahrgang

Tageschau.

In der Dienstagssitzung des Sächsischen Landtages wurde Dr. Büniger mit 44 von 90 Stimmen zum Ministerpräsidenten gewählt. 12 Zettel waren unbeschrieben.

Der Reichstag nahm am Dienstag das Sperrgesetz der Handelsverträge mit einfacher Stimmenmehrheit an. Abg. Kahl erklärte das Gesetz als verfassungswidrig. Weiter wurde zum Schutze der deutschen Schuhindustrie einer Erhöhung der Schutzzölle zugestimmt.

Die Rheinlandkommission hat alle Randgebungen anlässlich der 10jährigen Wiederkehr des Tages der Unterzeichnung des Versailler Vertrages verboten.

Poincaré trat in den Kammerausschüssen dem Wunsche Englands nach Einberufung der bevorstehenden Regierungskonferenz nach London entgegen und bezeichnete die Schweiz als geeigneteren Tagungsort.

Ein Flieger der mexikanischen Bundesstruppen warf in der letzten Minute Annahme, daß es Luftkinder seien, Bomben auf eine Abteilung Bundesstruppen ab. Ein Offizier und 15 Mann wurden getötet und 15 verletzt.

*) Ausführliches an anderer Stelle.

Zur Wahl des neuen Ministerpräsidenten in Sachjen.

Wie nach dem Ergebnis der letzten interfraktionellen Beratungen schon anzunehmen war, ist nun endlich im dritten Wahlgang der neue Ministerpräsident in der Person des bisherigen Unterrichtsministers Dr. Büniger gewählt worden, allerdings nach Ueberwindung von Schwierigkeiten, die sich noch in letzter Minute dadurch ergaben, daß die Demokraten, angeblich wegen der von den Nationalsozialisten aufgestellten Forderung, aus der Front der bisherigen Regierungsparteien auszutreten. Wir haben nun wohl einen neuen Ministerpräsidenten, aber noch keine neue Regierung. Hier gilt es noch erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden. Wenn der Ministerpräsident sein Kabinett nur aus den Parteien zusammensetzen wollte, die ihn gewählt haben, dann müßten die Demokraten, die Nationalsozialisten und auch noch der aufwertungspartheiliche Justizminister auscheiden. Dann aber würde die Regierung doch auf zu schwachen Füßen stehen. Es wird wohl zumindest versucht werden, die Demokraten mit einzubeziehen. Hier aber werden voraussichtlich die Nationalsozialisten große Schwierigkeiten machen, die ihrerseits in der letzten interfraktionellen Sitzung ihren Anspruch auf ein Ministerium angemeldet und nochmals betont haben, daß sie den Demokraten weder das Innenministerium noch das Unterrichtsministerium zubilligen wollen.

Immerhin ist durch die Wahl des Ministerpräsidenten nun ein Ausweg aus der verworrenen Lage geöffnet. Es liegt jetzt an den Nationalsozialisten und an den Demokraten, ob sie dem Ministerpräsidenten die Möglichkeit geben wollen, dem Willen der nichtsozialistischen Wähler entsprechend, eine Regierung auf der alten Grundlage zu schaffen. Die zwei Nationalsozialisten scheinen schon gar nicht mehr damit zu rechnen, in der neuen Regierung vertreten zu sein. Man sagt von dem bisherigen Ministerpräsidenten Heidt, daß er große Hoffnung auf den zur Koalition bereiten Gewerkschaftsführer in der sozialdemokratischen Fraktion setze und mit einer Entwicklung in dieser Fraktion rechne, wie sie sich schon einmal vollzogen hat und zur Absonderung der bekannten 23 führte. Herr Heidt will sich offenbar für diesen Fall bereithalten. Gerne ist er jedenfalls von seinem Posten nicht abgetreten.

An den Wandelgängen wurde nach der Wahl lebhaft die Mitteilung verbreitet, Herr Heidt wolle gegen die Gültigkeit der Wahl Dr. Bünigers Einspruch beim Staatsgerichtshof erheben. Das ist aber, wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, nicht zutreffend. Herr Heidt hat vielmehr schon angekündigt, daß er sich am Mittwoch offiziell als Ministerpräsident verabschieden wolle.

Von welchen Zufälligkeiten der Bestand des neuen Kabinetts abhängen kann, das zeigen die Umstände und Zustimmlichkeiten, die schließlich zur Wahl Dr. Bünigers am Dienstag führten. Dr. Büniger verbandt seine Wahl in Wirklichkeit nicht etwa der Einigkeit auf bürgerlicher Seite, sondern der Zerfahrenheit im marxistischen Lager. Zunächst natürlich dem Umstand, daß die Kommunisten wieder 12 weisse Stimmzettel abgaben und dadurch die Mehrheitsziffer erheblich herabdrückten. Den Ausschlag aber gab ein ganz unvorhergesehener Zufall: Die NSD. wurde in der letzten interfraktionellen Sitzung durch den Abg. Buck vertreten, der sich im Gegensatz zu seinem Fraktionskollegen Heidt zu der Auffassung bekannte, daß weisse Stimmzettel bei der Berechnung

der Mehrheitsverhältnisse nicht mitzuzählen seien. Weil er diese Auffassung in der interfraktionellen Sitzung vertreten hatte, stimmte er dann bei der Frage des Präsidiums über die Gültigkeit der Wahl Dr. Bünigers ebenfalls, im Gegensatz zu seinem Fraktionskollegen Heidt, mit ja, wodurch das Stimmenverhältnis von 49 zu 47 zustande kam. Hätte Buck ebenso wie Heidt gestimmt, dann wäre Stimmgleichheit herausgekommen, und es hätte festgestellt werden müssen, daß im Landtag eine Mehrheit für die Gültigkeit der Wahl Dr. Bünigers nicht vorhanden war.

Uebrigens verlautet, daß man in altsozialistischen Kreisen dem Abg. Buck diese Haltung in der Abstimmung sehr übel nimmt und daß dort allen Ernstes die Frage erwogen wird, den Abg. Buck dieserhalb zur Niederlegung seines Landtagsmandats aufzufordern.

Der neue und der scheidende Ministerpräsident.

Der neue Ministerpräsident Dr. h. c. Wilhelm Büniger ist 1870 in Eiterwerda geboren, also von Geburt kein Sachse, sondern Preuße, wie auch sein Vorgänger Heidt. Er studierte die Rechte, war bei verschiedenen preussischen Staatsanwaltschaften tätig, 1911 kam er als Reichsgericht. Den Krieg machte er als Bataillonsführer und später als Hauptmann beim Generalstab mit, 1919 bis 1924 war er Reichsanwalt, vom 3. Januar 1924 bis 30. Juni 1927 war er Justizminister, trat dann aber zurück, als seine Partei bei der Umbildung des Kabinetts Heidt einen Ministerposten abgeben mußte. Sein Nachfolger wurde Dr. von Humetti. Am 1. Februar d. J. wurde Dr. Büniger Volkswirtschaftsminister als Nachfolger des zurückgetretenen Dr. Kautz. Dem Landtag gehört er seit 1920 an mit einer kurzen Unterbrechung von Anfang dieses Jahres bis zum 11. Mai. Dem neuen Landtag gehört er als Spitzenkandidat für Weipzig an. Die juristische Fakultät der Leipziger Universität hat ihn zum Ehren doktor ernannt. Er steht auf dem rechten Flügel der Deutschen Volkspartei.

Ministerpräsident Heidt, dessen Laufbahn als Minister einsteifen — und vielfach endgültig — abgebrochen ist, ist 1872 in Potsdam geboren, wurde Metallarbeiter, dann Gewerkschaftssekretär und 1909 in den Landtag gewählt, dem er bis 1928 und wieder seit Mai d. J. angehört. Er wurde am 1. November 1918 Minister ohne Portefeuille, aber nach acht Tagen verlor er infolge der Revolution dieses Amt wieder. Im Januar 1919 wurde er Arbeitsminister und später Finanzminister. Mit einer kleinen Unterbrechung im Oktober 1923, als die Kommunisten in die Reigener Regierung eintraten, ist er ununterbrochen seit 1919 Minister gewesen, kann also auf ein mehr als zehnjähriges Ministerdasein zurückblicken.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 26. Juni. Auf der Tagesordnung der heutigen Reichstagsitzung steht die zweite Beratung des Sperrgesetzes für Rechtsstreitigkeiten über ältere staatliche Renten.

Der Rechtsausschuß hat die Vorlage dahin geändert, daß die Vorschriften des Gesetzes nicht gelten sollen für Renten, deren derzeitige Bezugsberechtigten Gemeinden, Universitäten oder sonstige Unterrichts- oder Erziehungsanstalten, Kirchengemeinschaften, Unterstützungsstellen, Waisenhäuser, Krankenhäuser oder ähnliche gemeinnützige Unternehmungen sind.

Rechtsjustizminister v. Gustedt erklärt: Dieses Gesetz entspricht einer Notwendigkeit, die früher von allen Parteien anerkannt worden ist. Die Erregung weiterer Volkstriebe darüber ist begreiflich, daß eine ungeheure Aufwertung verfügt wurde für Renten, die auf mittelalterlicher Grundlage beruhen. Es handelt sich um rund 9000 ältere Renten, die einen Aufwand von insgesamt neun Millionen Mark erfordern. Davon entfallen etwas weniger als zwei Millionen Mark auf Standesherren. Die Regierung konnte es nicht verantworten, wenn vor der in nächster Zeit zu erwartenden gesetzlichen Neuregelung der Materie noch einzelne Rechtsstreitigkeiten nach dem geltenden Recht entschieden werden, so daß sie von dem neuen Gesetz nicht berührt würden. Darum ist das vorliegende Sperrgesetz eine Notwendigkeit. Die Frage, ob das vorliegende Gesetz verfassungsändernd sei, ist bei der Beratung der früheren gleichartigen Gesetze kaum erörtert worden. Im Rechtsausschuß ist vielmehr vom Abg. Dr. Pfeiffer festgestellt worden, daß ein solches Sperrgesetz keine Verfassungsverletzung darstelle. Diese Feststellung muß auch für das vorliegende Sperrgesetz zutreffend sein. Das Gesetz hat meines Erachtens keinen verfassungsändernden Charakter.

Abg. Dr. Kahl (Dt. Vpt.) widerspricht dem Rechtsjustizminister in der Frage der Verfassungsmäßigkeit der Vorlage. Das Sperrgesetz sei tatsächlich verfassungswidrig. Diese Meinung vertritt auch der bekannte Rechtslehrer Triefel. Dr. Kahl verliest einen Brief, in dem Triefel ausführt, die Annahme des Sperrgesetzes mit einfacher Mehrheit würde ein schwerer Schlag

gegen die Verfassung sein. Das Sperrgesetz verstoße gegen die Artikel 109 (Rechtsgleichheit aller Deutschen) und gegen Artikel 105 der Verfassung, daß niemand seinem ordentlichen Richter entzogen werden dürfe. Die generelle Fassung des Gesetzes sei nur eine Verhüllung der Tatsache, daß man damit nur eine Anzahl bestimmter Personen treffen wolle.

Paragraph 1 der Vorlage wird angenommen. Der Antrag der Volkspartei auf Ausschaltung der Schiedsgerichtsverfahren wird abgelehnt. Paragraph 2 des Gesetzes wird in der Auszählung mit 197 gegen 149 Stimmen angenommen. Der Antrag Heilmann, die Bemerkung über den verfassungsändernden Charakter des Gesetzes aus der Einleitung zu streichen, wird ebenfalls nach Auszählung mit 188 gegen 171 Stimmen angenommen. Damit ist das Sperrgesetz mit einfacher Mehrheit angenommen.

In der nunmehr folgenden dritten Beratung über die Verlängerung des Republikshuhgesetzes protestieren die Kommunisten gegen die Verbote kommunistischer Zeitungen, und die Nationalsozialisten bemerken, daß sie selbst kein Schutzgesetz brauchen würden, sie würden die Verräter legal aufhängen. Die Abstimmung wird auf Donnerstag vertagt.

Der deutsch-estnische Handelsvertrag geht ohne Debatte an den Handelspolitischen Ausschuß. In der zweiten Beratung des Zusatzabkommens zum deutsch-schweizerischen Handelsvertrag, die mit der Beratung über die Vorlage zur Ausführung der Empfehlungen der Weltwirtschaftskonferenz und der Entschließung des Handelspolitischen Ausschusses, in der Zollerhöhungen für Schuhe verlangt werden, verbunden ist, entspinnt sich zunächst eine recht lebhaft Debatte über die Redegut. Man einigt sich schließlich auf 30 Minuten. Die Kommunisten protestieren gegen die Erhöhung der Schutzzölle, während die Nationalsozialisten es als eine nationale Selbstverständlichkeit bezeichnen, die Schutzzölle zu erhöhen. Auch der Abg. Simon-Franken (Soz.) gibt zu, daß die Lage in der Schuhindustrie recht schlecht ist, daß aber dieser Zustand durch Zollerhöhungen allein nicht gebessert werden könne. Die Sozialdemokraten würden dem deutsch-schweizerischen Zusatzabkommen zustimmen, aber die Entschließung über die Schutzzölle ablehnen. In dritter Beratung wird daraufhin das Zusatzabkommen angenommen, wie auch die Ausschußentschließung für Erhöhung der Schutzzölle. In zweiter und dritter Beratung wird dann der Entwurf über die Ratifikation der internationalen Vereinbarungen über die Ausfuhr von Häuten, Fellen und Knochen in Ausführung der Empfehlungen der Wirtschaftskonferenz angenommen. Die Anträge auf Änderung des Zucker- und Biersteuergesetzes werden dem Steuerauschuß überwiesen.

Gegen 7 Uhr vertagt sich das Haus auf Mittwoch 10 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen neben kleineren Vorlagen die dritte Beratung des Sperrgesetzes, die Abstimmung zum Republikshuhgesetz und die dritte Lesung des Etats und Zollanträge.

Das Agrarzoll-Programm.

Berlin, 26. Juni. (Eigene Meldung.) In diesem Mittwoch bereits will der Reichstag an die Frage der Zollerhöhungen für die Landwirtschaft herangehen und sie möglichst verabschieden. Bis zum letzten Augenblick gehen aber über das, was man will, die Verhandlungen hin und her. Raum ist der sogenannte Monopolausschuß fertig gewesen, als interfraktionelle Besprechungen und Beratungen des handelspolitischen Ausschusses einsetzten. Bis zur letzten Minute werden sie fortgesetzt, und dazwischen gibt es dann immer noch Besprechungen zwischen den Mitgliedern des Kabinetts, den landwirtschaftlichen Sachverständigen der Fraktionen und den Führern der Regierungsparteien. So ist in diesem Augenblick noch nicht klar zu erkennen, was sich im Reichstag wird durchsetzen lassen. Aber soweit scheint schon festzustehen, daß es nicht sehr viel ist.

Verhältnismäßig reibungslos sind die Verhandlungen über die Kartoffelzölle abgegangen, die auf 4.— RM für Frühkartoffeln und auf 2.— RM für Spätkartoffeln erhöht werden sollen. Hier hatte auch die Sozialdemokratie keine wesentlichen Einwendungen. Anders ist es beim Butterzoll. Hier wollen sich die Sozialdemokraten nicht auf den Vorschlag der Regierung, dem alle bürgerlichen Parteien zustimmen, festlegen, wonach der Zoll für vier Jahre 50 M. für das nächste Jahr 40 M. und später 30 M. betragen soll. Voraussetzung für eine Erhöhung wäre allerdings eine Verringerung des finnischen Handelsvertrages, in dem der Butterzoll mit 27,50 M. gebunden ist. Doch auch hierüber hat man sich nicht einigen können. Die Zölle für lebendes Rindvieh, die heute 16 M. betragen, sollen auf 22,50 M. erhöht werden, um sich

dem Rindfleischzoll anzugleichen. Der Versuch, eine gleiche Angleichung bei den Schweinezöllen zu erreichen, ist aber an den Sozialdemokraten und auch an der Haltung des Kabinetts gescheitert. Hinsichtlich des Getreides wird man mit sofortiger Wirkung und zwar mit sozialdemokratischer Zustimmung die Zwischensätze (3 M für Roggen und 5,50 M für Weizen) aufheben, womit zunächst die Höhe des schwedischen Handelsvertrages mit 6 M und 6,50 M in Geltung treten. Das Kabinett wird, wie wir erfahren, voraussichtlich zum 15. Februar kommenden Jahres den Handelsvertrag kündigen, um die Rückkehr zu den autonomen Sätzen von 7 M und 7,60 M zu ermöglichen. Diese zu erhöhen, hat sich die Sozialdemokratie sehr hartnäckig getraut, obwohl sie im Monopolschutz immerhin einen Weizenpreis zugestanden hatte, der einem Zoll von 8,50 M entsprach hätte. Einig ist man sich schließlich über die Notwendigkeit des sogenannten Vermahlungszwanges, das heißt über die Verpflichtung der Mühlen, einen bestimmten Prozentsatz inländischen Getreides zur Vermahlung zu bringen. Auf Einzelheiten hat man sich aber noch nicht festgelegt. Immerhin wird dieser Vermahlungszwang mit den sozialdemokratischen Stimmen im Reichstag angenommen werden.

Die Verhandlungen im Ausschuss.

Berlin, 25. Juni. Der handelspolitische Ausschuss des Reichstags trat heute nachmittag zu einer Sitzung zusammen, in der er seine Verhandlungen über Zollfragen fortsetzte. Mit 15 gegen 11 Stimmen wurde folgender Antrag angenommen:

Bei Butter, frischer, gefalzener oder eingeschmolzener, soll der Zoll auf 50 M festgesetzt werden. Der Mindestzoll bis 31. Dezember 1933 soll nicht unter 40 M und ab 1. Januar 1934 nicht unter 30 M betragen. Dergleichen wird beschlossen, daß das Gesetz am 10. Juni 1929 in Kraft treten soll.

Mit gleicher Mehrheit wurde die Entschliebung genehmigt, die Reichsregierung zu ersuchen, die Zollsätze für Kolonialprodukte entsprechend dem neuen Buttersoll zu revidieren und dem Reichstag eine entsprechende Gesetzesvorlage zu machen.

Dann folgte die Beratung des

Zuckersoll.

Der Reichsernährungsminister Dietrich erklärte dazu, daß nach Ansicht der Reichsregierung die Möglichkeit einer Einigung auf folgender Basis besteht: Der Höchstpreis für den Zentner Zucker von 21 M soll bestehen bleiben. Dagegen soll für die Monate Januar bis Ende September für Untertol ein Spanne von je 15 M für den Monat zugestimmt werden. Für Zucker soll Feuerzoll bestehen. Es wurde ein Antrag angenommen, der bestimmt, daß unter Beibehaltung des Magdeburger Regulatorpreises für Zucker von 21 M dem Preis für die neun Monate der Zuckerkampagne ein monatlicher Report von 15 M zugestimmt wird.

Darauf beschloß man sich mit den Entwürfen zu den

Bieh- und Fleischzöllen.

In der Beratung wurde u. a. darauf aufmerksam gemacht, daß wegen der Bindung der Viehzölle in der Schweiz und Schweden zur Zeit ein Beschluß für eine Erhöhung dieser Zölle nur eine leere Geste bebrüten würde. Abg. Hamtens (D. Sp.) begründete den Antrag, die Reichsregierung zu ersuchen, in Verhandlungen mit der dänischen Staatsregierung einzutreten mit dem Ziele, die Einfuhr von Rindvieh und Rindfleisch nach Deutschland nunmehr in den Monaten August, September, Oktober und November einzustellen, wie das ähnlich auch in der Vorkriegszeit gehandhabt wurde. Der Antrag war mit Unterstützung der Demokraten, des Zentrums und der Sozialistischen Volkspartei eingebracht worden. Der Reichsernährungsminister erklärte sich bereit, bei Annahme des Antrages sofort in die nötigen Verhandlungen einzutreten. Die übrigen Anträge über Bieh- und Fleischzölle wurden zurückgestellt, der Antrag Hamtens mit 15 gegen 3 Stimmen genehmigt.

Abg. Dr. Delfauer (Z.) beantragte, einen Gesetzentwurf anzunehmen, der die Reichsregierung ermächtigt, eine Zukauvereinbarung zum deutsch-französischen Handelsabkommen für die Dauer von sechs Monaten vorläufig in Kraft zu setzen. Dieser Antrag, sowie ein weiterer Antrag des Zentrums auf Aufhebung der Zwischensätze bezüglich des Brotgetreides und Hafers, aber nicht für Futtermittel und Reis, wurden nach Erklärungen des Reichsernährungsministers gutgeheißen. Eine längere Aussprache entspann sich dann über den Vermahlungszwang (Gesetzentwurf über Verpflichtung der Mühlen zur Vermahlung inländischen Getreides). Die Weiterbehandlung über die Getreidefragen wurde schließlich auf Mittwoch vertagt.

Vereinfachte Besteuerung der Landwirtschaft.

Berlin, 25. Juni. Heute trat im Reichsfinanzministerium unter Vorsitz des Reichsfinanzministers Dr. Hilsenring die Kommission zur Prüfung der Frage einer vereinfachten Besteuerung der Landwirtschaft zusammen. Der Reichsfinanzminister wies einleitend auf die hierzu im Reichstag gestellten Anträge und auf die Zusammenhänge mit dem Entwurf des Steuervereinfachungsgesetzes hin. Die Hauptfrage sei, ob die Einkommensteuer, Vermögensteuer und Grundsteuer für die Landwirtschaft in einer einheitlichen Steuer zusammengefaßt werden könnte. Die Kommission einigte sich über den Gang der Arbeiten und beauftragte mehrere Mitglieder mit Referaten, die in den nächsten Sitzungen erstattet werden sollen.

Ein gutes Beispiel.

In Köln am Rhein rufen sämtliche bürgerlichen Parteien, von den Deutschnationalen bis zu den Demokraten, zu einer machtvollen Kundgebung auf dem Domplatz auf. Zweck dieser groß geplanten Demonstration ist die Abwehr der deutschen Wehrmacht am Rhein. Bezeichnenderweise sind sich die handelnden Parteien im Gegensatz zu merkwürdigen Auffassungen in Berlin, darin einig, daß aus der Unwahrheit des deutschen Schuldbeitrages die Tatsache jener Lasten und Bedrückungen resultiere, die die Gegenseite uns aus diesem angeblichen Rechtsbriefe des Artikels 231 aufgeladen hat. Es ist erfreulich, gerade im Rheinlande in dieser großen Sache eine bürgerliche Einigkeit feststellen zu können. Allerdings auch nur zu leicht erklärlich, denn unsere deutschen Brüder und Schwestern im Westen haben am eigenen Leibe erfahren, was es heißt, der „Vergeltung“ unserer ehemaligen Feinde ausgesetzt zu sein. Man darf mit Recht auf dem Standpunkt stehen, daß — Gott sei Dank — draußen im Lande andere Anschauungen über deutsche Politik und ihre Notwendigkeiten herrschen, als innerhalb der Berliner Politik, von der man immer wieder überlegen muß, ob sie überhaupt eine deutsche genannt werden kann. Geben wir uns der Hoffnung hin, daß das gute Beispiel von

Köln zündet und die bürgerlichen Kundgebungen einmütiger Abwehr noch an vielen Orten des deutschen Reiches emporschwelen.

Poincaré für die Schweiz als Tagungs-ort der Regierungskonferenz.

Paris, 25. Juni. Nach Beendigung seines heutigen Gipfels erklärte Ministerpräsident Poincaré in den vereinigten Kammerausschüssen im Hinblick auf die Besprechungen über die Wahl des Tagungsortes der bevorstehenden Regierungskonferenz, daß es der Wunsch der englischen Regierung sei, diese Konferenz in London stattfinden zu lassen, daß es nach seiner Auffassung jedoch zweckmäßiger wäre, sie in einem neutralen Lande, am besten in der Schweiz, stattfinden zu lassen.

Die Frage der Wiederaufnahme der englisch-russischen Beziehungen.

London, 26. Juni. (Draht.) Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph spricht von einer Spaltung des Kabinetts in der Frage der Wiederaufnahme der Beziehungen zu Rußland. Ein Teil der Minister sei für ein Übergangsstadium, während dessen beide Länder in den gegenseitigen Hauptstädten nur durch Geschäftsträger vertreten sein sollen, während ein anderer Teil für sofortige Ernennung von Botschaftern eintritt. Der britische Botschafter wurde Kenworthy sein.

Neues aus aller Welt.

Verheerlicher Bombenangriff auf amerikanische Bundestruppen. Sechszehn Tote, 15 Verletzte.

Mexiko, 25. Juni. Ein Flieger der Bundestruppen entdeckte bei einem Erkundungsflug in der Nähe von Saratoca eine Truppenabteilung, die sich verjanzelt hatte. In der Annahme, daß es Ausländische seien, warf der Flieger Bomben ab. In Wirklichkeit handelte es sich um Bundestruppen, von denen durch die Fliegerbomben 1 Offizier und 15 Mann getötet und 15 Mann verwundet wurden.

— Anfall des Schnellzuges Berlin—München. Der Schnellzug Berlin—München, der um 8 Uhr abends Berlin verläßt und früh 7.35 Uhr in München eintreffen soll, ist Dienstag früh um 4 Uhr zwischen Schwandorf und Irrenlohe verunglückt. Infolge Schraubenbruchs fiel von der Lokomotive ein Eisenstück auf die Schienen herab und verursachte die Entgleisung einer Tenderachse. Der Zug konnte glücklich wieder rasch zum Stehen gebracht werden, so daß niemand verletzt wurde. Eine Hilfslokomotive brachte den Zug nach Irrenlohe zurück, von wo aus er mit 96 Minuten Verspätung seine Fahrt fortsetzen konnte.

— Giftiges Morphium. In Hamburg wird eine medizinische Entdeckung viel besprochen. Dem Direktor des Hamburger Universitätsinstituts für Immunitäts- und Tuberkuloseforschung, Professor Dr. Much, soll es gelungen sein, ein biologisches Verfahren auszuarbeiten, das die Entgiftung des Morphiums und anderer Pflanzenstoffe ermöglicht, wobei diese jedoch ihre für die Medizin nützlichen Wirkungen nicht verlieren sollen.

— Der nervöse Hund. In Loburg bei Magdeburg hatte eine Frau während eines Gewitters den Hund mit in die Stube genommen. Bei einem heftigen Donner Schlag erschrak der Hund so, daß er über die Frau herfiel und ihr das Bein zerquetschte.

— Das Ende einer Weltumsegelung. Das Segelschiff Gorch Fock, das im Mai dieses Jahres mit acht Berliner Rüstern zu einer Südpolreise und Weltumsegelung startete, ist vorgestern abend südlich von La Boule bei der Insel Dyau auf einen Felsen aufgelaufen und zerstückelt. Sämtliche Insassen sind wohlbehalten geborgen und an das Land gebracht worden.

— Ein unglaublicher Vorfall. Ein unglaublicher Vorfall spielte sich in Berlin in der 54. Gemeindefschule in der Köpenicker Straße ab. Während der Unterrichtsstunde drangen fünf junge Burschen im Alter von 13 bis 20 Jahren in die Schule ein, betreten eine Mädchenklasse, deren Lehrerin sich einen Augenblick entfernt hatte, und verletzten den Kinder, die etwa 10 Jahre alt sind, Mäntel und Hüte zu rauben. Als die Mädchen sich zur Wehr setzten, wurden sie von den Burschen geohrfeigt und eine von ihnen am Hals so stark gewürgt, daß sie noch heute krank daniederliegt. Erst als die Kinder laut um Hilfe schrien, nahmen die Banditen Reißaus, warfen jedoch vorher die von ihnen geraubten Kleidungsstücke in den Ausguß einer Wasserleitung und flüchteten dann ebenso unerkannt, wie sie eingebracht waren.

— Das Mikrophon im Schornstein. In einem Hause in Groß-Berau hatte sich ein Radiobastler eine Leitung und ein Mikrophon im Schornstein angelegt, mit deren Hilfe er alle Ereignisse, sofern sie akustisch bemerkbar werden, kontrollieren und zur Kenntnis nehmen konnte, die sich in der Parierwohnung ereigneten. Da unten oft ein Liebespaar sein stilles Glück im Winkel lebte, soll das mit allerhand heimlichen Freuden verknüpft gewesen sein. Nun hat man ihn geschnappt, und er muß in ein Haus mit anderer Wellenlänge.

— Zwei Jahre in einem Käfig gefangen. Ein Fall unglaublicher Rohheit wird aus Bhausaagar in Indien berichtet. Ein sehr wohlhabender Landbesitzer hat dort seine Frau volle zwei Jahre in einem Käfig gefangengehalten, in dem sie sich kaum bewegen konnte und während dieser Zeit nur mit Wasser und Stücken trockenen Brotes wie ein Tier gefüttert. Nach Ablauf dieser Zeit wurde sie in einem Keller gebracht und dort mit den Händen und Füßen an einer Wand mittels Ketten angeschmiebelt. Erst jetzt erhielt die Polizei Kenntnis von diesen Vorgängen, aber die die Nachbarn aus Furcht vor der Rache des reichen Grundbesitzers geschwiegen hatten. Eine Polizeipatrouille drang überraschend in das Haus ein, nahm den Besitzer und seine Leute gefangen und durchsuchte dann das Gebäude. Sie fanden dann die gefangene Frau in einem Zustande jammervoller Bewahrung. Sie wurde sofort befreit und in ein Krankenhaus gebracht, während man den Schuldigen abschiebt.

Der Arbeitsmarkt in Sachsen.

Breslau, 26. Juni. Die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt hat sich nahezu einem Stillstand genähert. In dem Zeitraum vom 31. 5. bis 15. 6. 1929 betrug der Rückgang der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung nur 5 v. H. und in der Kreisunterstützung erfolgte wieder eine Zunahme. Mit 97 916 Hauptunterstützten in der Arbeitslosenversicherung am 15. 6. 1929 ist der am gleichen Zeitpunkte des Vorjahres geachtete Stand von 58 278 Hauptunterstützungsempfängern noch um 68 v. H. übertraffen, und bei der anhaltend zögernden Nachfrage des Baugewerbes ist mit einer starken Berringerung der Spanne in absehbarer Zeit nicht zu rechnen. Besonders ungünstig liegen wieder die Verhältnisse auf dem weiblichen Arbeitsmarkt, der seit Wochen schon größeren Schwankungen ausgesetzt ist und eine wesentliche Entlastung nicht erfahren hat. Die Zahl der unterstützten Frauen sank nur von 28 386 auf 28 346 am 15. 6. 1929. In einer ganzen Reihe von Arbeitsamtsbezirken mit überwiegendem Spinnstoff- oder Bekleidungsgerwerbe, den beiden vom Rückgang am meisten betroffenen Berufsgruppen, ist die Zahl der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger nicht unerheblich gestiegen, vor allem in Bezirken mit vorherrschender Strumpfindustrie, wie Thalheim, August, Wischa. Aufnahmefähig für weibliche Hochkräfte war lediglich die Burgstädter Tricotagen- und Handschuhindustrie, im allgemeinen die Tuchindustrie, die Leipziger Kammergarnspinnereien und die Bäumener Seiden- und Spitzenindustrie, während in den übrigen Betriebszweigen die rückläufige Bewegung überwiegt.

Auf dem männlichen Arbeitsmarkt wirkt nicht nur die zögernde Bauwirtschaft und der nachlassende Beschäftigungsgrad der Industrie der Steine und Erden einer stärkeren Entlastung entgegen, sondern auch der ständige Rückgang der Metallindustrie. Die Auto-, Motorrad- und Fahrradindustrie mußte zu weiteren Betriebseneinrichtungen und Entlassungen schreiten, die als Folgen bisheriger Überproduktion angesehen sind. Die Zahl der Arbeitssuchenden in der Metall- und Holzindustrie ist umgekehrt doppelt so hoch und im Baugewerbe fast dreimal so hoch wie zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Der saisonmäßige Rückgang des Bekleidungsgerwerbes schreitet weiter fort, und auch im Nahrungs- und Genussmittelgerwerbe, in der Papier- und Lederindustrie herrscht eine ruhige Arbeitsmarktlage. Die Zigarettenindustrie ist im allgemeinen gut beschäftigt, und in der Zigarrenindustrie ist stellenweise eine leichte Belebung zu beobachten. Sehr ungünstig sind nach wie vor die Beschäftigungsaussichten für kaufmännische und technische Angestellte.

Aus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 26. Juni.

Morgen.

Ein eigenartig gebremstes Boot, dieses Morgen. Verheißungen, Erwartungen, Befürchtungen liegen darin. Die unlösliche Frage stellt es: Was gibt es mir? Vorstehend greift der Gedanke nach ihm hin, macht sich willkürlich aus, was den Wünschen des Augenblicks entspricht, und dann steht die zur Gegenwart gewordene Zukunft genau so grau und nichtsagend vor einem wie es das Bestern getan. Es ist, wie wenn wir stets mit einem Fuße schon im Morgen stünden, aber nur Täuschung ist es. Immer hat uns nur die Gegenwart völlig, und was das Morgen verspricht und was wir uns von ihm versprechen, wird tausendmal durchkreuzt und berichtigt. Genaue Berechnungen stellen wir an, regen die Hände, daß das Morgen genau das schenkte, was wir von ihm begehren, und dann sieht es hohnlachend vor uns und bietet uns etwas ganz anderes, statt der Wünschenswerte Nichtigkeit, statt der blindenden Süwelen glückseligster Stunden graue Steine des Alltags an.

Es kann natürlich auch anders sein. Aus dem Blauen fällt uns ein Unerwartetes zu, das viel mehr gibt, als alles war, was wir erwarten zu dürfen glauben. Mit Befürchtungen können wir dem Morgen entgegengegangen sein und unerwartete Blüten sind auf dem Wege emporgesprießt. Mit Gleichgültigkeit können wir an das Morgen gedacht haben, und dann kam etwas auf uns zu, das wie ein finster Sonnenstrahl ist, der zwischen dunklen Wolkenbänken hindurchleuchtet. Wir lagen, das seltsam. Vielleicht merken wir uns solche Wandlungen nur deshalb nicht, weil die lichte Stunde rasch verfliehet, während die lichtarme weglass suchend dahinkriecht.

Es kann aber auch sein, daß unseren Erwartungen vom Morgen Erfüllung zuteil ward. Auch das vergessen wir dann leicht. Nur das haftet, was uns das Morgen schuldig geblieben ist. Man sollte jedoch in jedem Falle gegen sich und gegen die Erwartung und Erfüllung, wie gegen die Befürchtung und Enttäuschung gerecht sein. Sollte es sein. Wenn man es eben auch könnte...

— Wasser auf Obst. Wenn man nach der Volksmeinung gehen will, die ja immer ein gut Teil von Erfahrungswissen in sich birgt, dann sollte man das Wassertrinken auf Obst grundsätzlich vermeiden. Die Aerzte beantworten diese Frage nicht einheitlich. Beides in kleinen Mengen zugleich genossen, wird kaum Schaden, weil der Magen auf die geringe Ueberbedeckung des Obstes noch eingestellt werden kann, ohne daß sich Beschwerden bemerkbar machen. Versuche haben bewiesen, daß Obst, wenn ihm Wasser zugelegt wird, eine besonders hohe Quellfähigkeit besitzt, die besonders auffällig bei Kirchen ist, deren Volumen manchmal bis zu 100 Prozent zunimmt. Auch Stachelbeeren quellen stark auf, während die anderen Obstsorten, beispielsweise der Apfel, nicht so aufnahmefähig sind. Man hüte sich davor, nach zu großen Obstmengen Wasser zu trinken, weil sich dann infolge des Aufquellens ein Füllungsanstieg des Magens ergibt, der Herz und Atmung nicht befriedigend ist und außerdem den Darm zu großer Tätigkeit anreizt. Auf unreflexives Obst sollte man nie Wasser trinken, weil die in ihm enthaltenen Stoffe zur Verdauungsreizung führen und bössartige Krankheiten hervorrufen. Verdorbenes Obst sollte man ebenfalls nicht genießen, weil im Magen vor sich gehende Gärungsprozesse sogar Vergiftungserscheinungen hervorrufen können. Bier und Obst sollte man nicht zugleich genießen, da dem Magen die Obstsäure, vermischt mit den Gesebestandteilen des Bieres, nicht beizumitteln ist. Der Genuß von Wasser vor dem Obstgenuß ist ungefährlich, da der Magen Wasser schnell wieder ausschleudert, so daß eine Vermischung mit dem Obst nicht zu befürchten ist.

— Kein Verbot für Hochleistungs-Bereifung. Wie uns vom Verband Sächsischer Automobilfahrer e. V., Dresden, Geschäftsstelle Baugen, Wilhelmstraße 8, I, mitgeteilt wird, ist die in letzter Zeit wiederholt verbreitete Meldung, nach der hochelastische Vollgummibereifung vom 1. Juli ab durch Aufbereifung ersetzt werden muß, unzutreffend. Nach den gesetzlichen Bestimmungen ist die Benutzung hochelastischer Reifen für Fahrzeuge mit über 3 T. betriebstüchtigem Eigengewicht auch nach diesem Termin zulässig. Nur Fahrzeuge von weniger als 3 T. müssen mit Auf-

Bereifung bereifung Frist noch

ben jetzt traut, be ordentlich Wert. Ein dem wirkt. E Käße, S len die Reflessam früheres zerschnitten erhaltung sein noch gen. 200 in einem halbe St. Mit dieser gut gewal nen Hoar mit Salat

Freistaat schen Lan gen und 2 starben 2 den ganze Zeitraum sterben. mo die burten günstiger. von 651, gegen we überaus den starbe Kreisheub Sterbeüber zumeisen. Baugen 9 Geburten

Demis leff hatte Die üblich Schließen Der Befud genstauer lich herr Bäckermei Feuerwert

Schmid Wie in frü merfonnen Zuge mar Höhe des ein mächtig turnwart, Feuerrede Grün war den Flamm beit, denen Sprech- un nen gestalte die Feier. Befang ins

Neuzeit

— Neu Gesellenvere der Fahnen vereine ein staltet und 8 Uhr, im vor. Am 9 Uhr Kran 1 Uhr ist G Festzug gefe wagen wird im Soale de tag vorm. 9 nachmittags nannten Lo somiges W Vorbereitun

Wehrab „Sängerbun wohnern da das hies W gen Wesen finden in D sind es nur gar so oft wird. So h Wetterfuz gleitet von d ihre Obere ber Letzung von denen Sonne und hold“ b Chor gab sel voll Schuber himmlische die in Anbet etwas hätten char in die 2 sen Briefe de

Wehrab gangs 81—8 Zusammenge ter Schüler, Gegenden ur vor 40 Jahr Nicht alle ta

bereitung versehen werden. Dagegen ist reine Vollgummibereitung ab 1. Juli verboten. Nur für Anhänger ist die Frist noch bis zum 1. Januar 1930 verlängert.

Der Wert der Brennnessel. Die Gartenbesitzer haben jetzt ihre liebe Not mit dem allgemein verachteten Unkraut, der Brennnessel. Und doch ist diese Pflanze außerordentlich heilkräftig und besitzt außerdem ökonomischen Wert. Die jungen Sprossen der Nessel liefern im Frühjahr ein dem Spinat ähnliches Gemüse, das sehr blutreinigend wirkt. Sie sind auch ein gesundes, nahrhaftes Futter für Kühe, Schafe, Schweine und Gänse. Als Hühnerfutter sollen die frischen, gehackten Blätter, wie auch die reifen Nesselstängel, mit anderem Futter vermischt, häufigeres und fröhlicheres Gelerchen bewirken. Tee aus frischen, gedrückten, zerschrittenen Brennnesselwurzeln wirkt gegen Brustverengung. Auch soll die Brennnessel ein ausgezeichnetes Haarerhaltungsmittel sein und soll sogar da, wo die Haarwurzeln noch nicht abgestorben sind, neuen Haarwuchs erzeugen. 200 Gramm feingehackte Brennnesselwurzeln werden in einem Liter Wasser und einem halben Liter Essig eine halbe Stunde gekocht und dann durch ein Sieb abgeseigt. Mit dieser Flüssigkeit wird der Kopf vor dem Schlafengehen gut gewaschen. Um das Sprüdenwerden der noch vorhandenen Haare zu verhüten, wird der Kopf wöchentlich einmal mit Salatöl abgerieben.

Bevölkerungsstatistik im Freistaat Sachsen. Im Freistaat Sachsen sind nach den Ermittlungen des Statistischen Landesamts im ersten Vierteljahr 1929 8483 Eheschließungen und 20 945 Lebendgeburten zu verzeichnen gewesen. Es starben 20 371 Personen, darunter 2180 Säuglinge. Für den ganzen Freistaat Sachsen gab sich in dem genannten Zeitraum ein Ueberschuss von 574 Geborenen über die Gestorbenen. Dagegen liegen in vielen Städten, wo die Zahl der Sterbefälle die der Geburten übersteigt, die Verhältnisse wesentlich ungünstiger. Dresden hatte einen Ueberschuss der Sterbefälle von 651, Leipzig einen solchen von 3, Plauen von 19. Dagegen weist Chemnitz als einzige Großstadt einen Geburtenüberschuss von 420 auf. In der Amtshauptmannschaft Dresden starben 73 Menschen mehr, als geboren wurden, in der Kreisshauptmannschaft Dresden 489. Bauen hatte einen Sterbeüberschuss von 67, Zittau von 74, Weissen von 81 aufzuweisen. Dagegen hatten die Kreisshauptmannschaften Bautzen 91, Leipzig 34, Chemnitz 797 und Zwickau 141 Geburtenüberschuss.

Demth-Thumitz, 26. Juni. Das diesjährige Schützenfest hat sehr unter der Ungunst der Witterung zu leiden. Die üblichen Umzüge am Sonntag und Montag, sowie das Schießen nach den Festschüssen erfolgte programmgemäß. Der Besuch des Festplatzes ließ jedoch durch die stürmischen Regenschauer zu wünschen übrig. Die Königswürde erwarb sich Herr Fahrradhandwerker Erich Krebs, während Herr Bäckermeister Hauke als Marschall hervorging. Ein schönes Feuerwerk bildete den würdigen Schluß des Volksfestes.

Schmölla, 26. Juni. Sonnwendfeier des Turnvereins. Wie in früheren Jahren feierte unser Turnverein die Sommerwendfeier auf dem Oberhofberge. Im geschlossenen Zuge marschierten die Turner durch das Dorf, über die Höhe des Hartbühles nach dem Oberhofberge, wo schon ein mächtiger Reifhaufen aufgetürmt war. Der Oberturnwart, Karl Schlenker, hielt die begeisterte Feuerrede am lodrenden Feuer. Ein Kranz von frischem Grün wurde zum Gedächtnis an unsere gefallenen Helden den Flammen übergeben. Die Mädchen und Quaken der Arbeit, denen jedoch viele Freude am Bohne wint, stellten ein Sprech- und Bewegungsspiel dar, den Turner und Turnerinnen gestalteten. Gemeinsamer Gesang der Turner beschloß die Feier. Nach dem Erlöschen des Brandes zog man mit Gesang ins Dorf hinein.

Neukirch (Causitz) und Umgegend.

Neukirch (Causitz), 26. Juni. Fahnenweihe. Der Gesellenverein Niederdorf begehrt am 7. und 8. Juli das Fest der Fahnenweihe und hat dazu die Nachbar- und alle Ortsvereine eingeladen. Das Festprogramm ist reichlich ausgestattet und sieht bereits am Sonntagabend, den 6. Juli, abends 8 Uhr, im Festlokal „Deutsche Eiche“ den Fest-Kommers vor. Am Sonntag, den 7. Juli, ist früh 5 Uhr Bedruf und 9 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmale. Mittags 12 bis 1 Uhr ist Empfang der Vereine und 1/2 Uhr wird zum Festzug gestellt, der sich dann ab 1/2 Uhr durch den Ort bewegen wird. Anschließend Weibheit und hierauf Festball im Saale der „Deutschen Eiche“. Am darauffolgenden Montag vorm. 9 Uhr Frühjahrschoppen und Nagelung der Fahne; nachmittags 1 Uhr Festzug und abends wiederum im genannten Lokale Ball. Hoffentlich ist zu diesen Festtagen sonniges Wetter, damit die umfangreichen Vorarbeiten und Vorbereitungen zum Feste gelohnt werden.

Wehrsdorf, 26. Juni. Abendessen des M. G. Vereins „Sängerbund“. Ein rechter Genuss sollte den hiesigen Einwohnern von ihrer Sängerschule geboten werden. Durch das liebe Abendessen der Johannisnacht sollten die stimmigen Wesen unseres Liedermeysters klingen und Eingang finden in Ohr und Herz. So war es geplant. Doch wir sind es nun gewöhnt, daß von unabwendbaren Kräften gar zu oft ein dicker Strich durch unsere Pläne gemacht wird. So stehen sich Wehrsdorfs Sängere, dem armenigen Wettersturz trotzend, nicht abhalten und sangen teils begleitet von der Orchesterkapelle und bei bengalischer Beleuchtung ihre Ehre ins Laß hinab. Fest und sicher erklangen unter der Leitung des herr Kantors Hartmann die Männerchöre, von denen „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“, „Die Sonne und der Mondenschein“, sowie „Mädlein so schön und hold“ besonders gefallen konnten. Auch der Gemischte Chor gab sein Bestes u. sang unter anderem recht eindrucksvoll Schuberts Nacht: „Wie schön bist du, freundliche Stille, himmlische Ruh!“ Nach Schluß der Gesangsarbeiten, die in Anbetracht der ungünstigen Witterung ohne Schaden etwas hätten gekürzt werden können, begab sich die Sängerschule in die Turnhalle, wo man sich allmählich von der stelen Weise des Johannisabends erholte.

Wehrsdorf, 26. Juni. Heimattreffen des Schuljahrgangs 81-89. Von echter Heimattreue und einem schönen Zusammengehörigkeitsgefühl zeugt das Heimattreffen früherer Schüler, zu dem sich 29 Männer und Frauen aus allen Gegenden unseres Vaterlandes hier zusammenfanden, die vor 40 Jahren der hiesigen Volksschule Lebenswohl sagten. Nicht alle kamen, zum Teil hatten sie ihr Heim in weiter

ferne geründet, so in der Schweiz und auch in Amerika, zum Teil deut sie schon der grüne Regen und nur wenige blieben aus unbegrifflichen Gründen dieser Wiedersehensfeier fern. Im Restaurant Raag wurden die Teilnehmer am Sonntagabend empfangen. An den Grüßern der hier bestatteten sechs Klassenossen wurden Kränze niedergelegt und zu ihrem Gedenten ein Posaunenstück geblasen. Sodann erfolgte eine Besichtigung von Kirche und Schule, wo die Teilnehmerinnen mit viel Interesse die seit damals erfolgten Veränderungen wahrnahmen. Die Begrüßungsansprache im Erbgericht hielt der lehige Schulhausmann Hermann Bed, während Herr Rag Richter in launigen Worten an die Jugendzeit erinnerte. In zwanglosem Beisammensein tauschte man seine Gedanken aus und merkte kaum, daß eine Spanne von 40 Jahren zwischen all dem lag. Am folgenden Tag unternahm man einen Ausflug, besichtigte die im Bau befindliche Wasserleitung, besuchte die neuerstandene Funtenburg und beschloß das so harmonisch verlaufene Treffen in Weissa. So gut hat es den Beteiligten gefallen, daß sich in 10 Jahren die Ueberlebenden wieder auffinden wollen.

Nicht nur für große Unternehmen, sondern auch für kleine und kleinste Geschäftsfirmen ist die zugkräftige Zeitungs-Reklame nicht zu entbehren

Wittgen, 26. Juni. Der 1. Juli bringt einen Wechsel in der Bewirtschaftung des Jägerhauses. Der bisherige Wirt, Herr Karl Berger, der besonders in Schützenkreisen bekannt ist und seit 1891 vom Domstift das Jägerhaus gepachtet hatte, will sich nach 38jähriger Wirksamkeit vom öffentlichen Leben zurückziehen. Gern hätte er das 4. Jahrzehnt seiner Gastwirtstätigkeit vollendet. Leider sieht er sich durch die dauernde Erkrankung seiner Frau dazu veranlaßt, die Pacht seinem Sohn, Herrn Kurt Berger zu übertragen. Möge auch er es mit seiner Gattin verstehen, sich den Ruf eines tüchtigen Wirtes zu erwerben.

Schützengilde, 26. Juni. Zwei mit Streichhölzern spielende Knaben hätten am Donnerstag beinahe großes Unheil für den hiesigen Botenfuhrmann gebracht. Sie hatten in ihrem Uebermut einen nahe an den Wirtschaftsgewänden des Benannten gelegenen Dünghaufen angezündet. Vorüberkommende Arbeiter konnten das Feuer noch löschen. Andernfalls hätte es bei der gerade an diesem Tage herrschenden Hitze und Dürre zu einer Katastrophe kommen müssen, zumal die städtische Wasserleitung infolge unverantwortlicher Wasservergeudung im Oberdorf fast ohne Wasser war.

Bauen, 26. Juni. Historische Funde. Bei Kabelegungsarbeiten in der Kornstraße fand man in 75 cm Tiefe ein altes Koppsteinsplaster, das gestern von Mitgliedern der Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte der Oberlausitz untersucht wurde. Offenbar handelt es sich um das Plaster des ältesten Marktes von Rudlitz vor seiner Stadtgründung im Anfang des 13. Jahrhunderts. Ferner stieß man bei einem Hausabbruch auf dem Kornmarkt auf einen alten, teilweise verschütteten Brunnen. Auch dieser merkwürdige Fund wurde sorgfältig bloßgelegt. Der Brunnen dürfte eine beträchtliche Tiefe gehabt haben, da man noch nicht auf den Grund gestossen ist.

Rauschwitz, 26. Juni. Militärvereinsjubiläum. Am Sonntag begehrt der Sächs. Militärverein „Am Hochstein“, in festlicher Weise sein 45jähriges Bestehen. Eingeleitet wird die Feier frühmorgens mit einem Bedruf. Abends stellt der Verein zum Kirchgang. Abends findet die Aufführung eines Theaterstückes im hiesigen Gasthose statt mit anschließendem Festball.

Elstra, 26. Juni. Robeidsdelikt. In der Nacht zum Montag sind an der Straße Elstra-Brietitz acht junge Obstbäume zum Teil umgebrochen oder schwer beschädigt, zum anderen Teil ganz aus dem Boden herausgerissen worden. Hoffentlich gelingt es, die Täter zu ermitteln und sie einer exemplarischen Bestrafung zuzuführen.

Kamenz, 26. Juni. Friedhölsdiebstähle werden auf beiden Friedhöfen der ev.-luth. Kirchengemeinde fortgesetzt verübt. Die diebstahligen Personen entweichen nicht nur Wägen aus Basen und Kränzen, sondern stehlen auch nicht jurist Pflanzen auszugarten.

-w. Lauterbach, 26. Juni. Kirchenossifikation. Am Sonntag hielt Herr Superintendent Dr. Zweinert, Birna, nach sieben Jahren in unserer Kirchengemeinde wieder eine Kirchenossifikation ab. Zu dieser Feier hatten sich viele Kirchengemeindeglieder eingefunden, so daß das Gotteshaus dicht mit Andächtigen gefüllt war. Auch die Ortsvereine waren mit ihren Fahnen und Standarten vertreten. Nach der zweiten Vorlesung brachten Herr Kantor Weller und seine Chorhelfer den Choral: Du Herr, der alles wohl gemacht, in erhebender Weise zu Gehör. Hierauf betrat der Ortsgeistliche, Herr Kirchenrat Plaß, die Kanzel und legte seiner tiefempfundenen Predigt das Bibelwort aus Lukas 6, 36-42 zugrunde. Nachdem Herr Kantor Wellner und seine Chorhelfer noch den Choral: Du meine Seele stütze vortragen hatten, predigte Herr Superintendent Dr. Zweinert in zu Herzen gehender Weise und mahnte besonders, stark im Glauben zu sein. Nach Schluß des Festgottesdienstes hielt Herr Superintendent Dr. Zweinert an die Kirchengemeinde eine Ansprache. Eine Aussprache fand nicht statt.

Zittau, 26. Juni. Eine Gedächtnisfeier für Henriette Sonntag. Im Kloster St. Marienthal fand am 17. Juni, dem 76. Todestage der berühmten Sängerin, eine Feier zum Gedächtnis von Henriette Sonntag statt. Es versammelten sich eine andächtige Gemeinde in der Michaelskapelle des Klosters, unter dessen Pfaffen die Künstlerin schlief. Der Raum mit der mächtigen Kuppel war für diesen Zweck mit grünen Malen geschmückt. Die Feier wurde eingeleitet durch ein vierstimmiges Lied von C. R. v. Weber, vortra-

gen von dem Gemischten Chorgesangverein zu Ostroh, unter Leitung seines Liedermeysters Frh. Heinrich Zittau. Die Gedächtnisrede Dr. Lautes, Dresden, behandelte die Frage: Was führt uns an die Gruft Henriette Sonntags? und beantwortete sie mit dem Satze: die hohe Bewunderung ihrer Kunst und ihrer bedeutenden Persönlichkeit, eine tiefe Ergriffenheit von ihrem tragischen Geschick und eine heimliche Verbundenheit mit der fremden Frau in unserer heimlichen Erde. Eine besondere Weihe erhielt die Feier durch ein Ave-Maria von Witterer, das die geistlichen Jungfrauen des Klosters in einer Loge der Kapelle mit größter Innigkeit sangen. Nach der Kranzniederlegung beschloß das Lied: Streut die Blumen... aus dem Oratorium Samson von Händel, vortragen von dem obengenannten Vereine, die Feier.

Witterungsbericht der Sächs. Landeswetterwarte vom 26. Juni, mittags 12 Uhr.

Wetterlage:
Die osteuropäische Depression, die am Morgen ihr Zentrum mit 765 Millimeter über Westrußland aufwies, ist von steigendem Luftdruck eingeholt, im Verflachen. Darin sind die Luftdruckgegend geringer geworden und die böigen westlichen und nördlichen Winde, die in der vergangenen Nacht anhielten, sind besonders im Flachland abgeflaut. Auf der Rückseite der Depression sind über Mitteleuropa noch schwache Randstörungen erhalten. In deren Bereich ist der Himmel wechselnd, vorwiegend stärker bewölkt. Die örtlich kommt es vorübergehend zu unbedeutendem Regenschall. Die zeitweilige Sonneneinstrahlung hat die nunmehr ruhiger strömende Luft etwas erwärmen können, so daß die Temperaturen im Laufe des Vormittags 15 Grad überschritten haben. Wenn auch der Witterungscharakter — da keine größeren Störungen vorhanden sind — etwas freundlicher werden wird, so ist doch — solange der hohe Druck über Nordwesteuropa lagert — mit zeitweiser geringer Neigung zur Unbeständigkeit zu rechnen. Die Temperaturen werden weiterhin etwas ansteigen, aber noch nicht die der Jahreszeit entsprechende Werte erreichen.

Witterungsaussichten:
Witterungscharakter im ganzen etwas freundlicher, aber zeitweise noch geringe Neigung zur Unbeständigkeit. Wechselnd bewölkt. Temperaturen weiterhin etwas wachsend, jedoch noch nicht der Jahreszeit entsprechend. Schwache bis mäßige, südwestliche bis nordwestliche Winde.

Letzte Drahtmeldungen.

Die Suche nach dem spanischen Flugzeug „Numancia“ vergeblich.

Paris, 26. Juni. Wie Havas aus Lissabon berichtet, ist das mit der Nachforschung nach dem Verbleib des spanischen Flugzeuges „Numancia“ beauftragte portugiesische Kanonenboot nach Ponta Delgada zurückgekehrt, ohne die geringste Spur des verschollenen Ozeanflugzeuges entdeckt zu haben.

Schwere Zusammenstöße bei einer weißrussischen Versammlung.

Warschau, 26. Juni. Bei einer polnischen Volksversammlung, die der Abgeordnete Wolyniec von weißrussischen Klub in einem Dorfe bei Wina veranstaltete, kam es zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei, wobei ein Teilnehmer der Versammlung durch einen Schuß schwer verwundet wurde. Die Bauern verprügelten den Polizeikommandanten und erst der aus den Nachbarorten herbeigerufenen Polizeiverstärkung gelang es schließlich, die Bauern auseinanderzutreiben. Die Versuche des Abgeordneten Wolyniec, die unterbrochene Versammlung an einer anderen Stelle zu veranstalten, wurden von der Polizei verhindert.

Amtliche Bekanntmachungen.

Am Freitag, den 28. Juni 1929, vorm. 9 Uhr, sollen im gerichtlichen Versteigerungsraume (Bücher Sammeln Amtsgericht, Erdgesch.)

1 Personauto „Ford“ 8/24 PS., 2 Aufschwägen, 1 Möbelwagen, 1 Kreisäge m. Motor, 2 Sofas, 1 Damenarmbanduhr, 1 Paar gold. Ohrringe, versch. Leztimwaren (Strickkleider und Jacken, Damenmäntel, Herren- und Knabenunterhosen, Strümpfe, Babowäsche usw.) meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Bischofswerda.

Neukirch (Causitz).

Auszahlungen an die Erwerbslosen in Neukirch (Causitz) und Ringenhain. Die Auszahlungen an die Erwerbslosen in Neukirch (Causitz) und Ringenhain finden ab Freitag, den 28. Juni 1929, bis auf weiteres

jeden Freitag früh um 8 Uhr

Neukirch (Causitz), den 24. Juni 1929. Der Bürgermeister.

Wehrsdorf.

Wir laden hiermit zu unserem am Sonntag, den 29. Juni 1929, stattfindenden Schulfeste die gesamte Einwohnerschaft, sowie alle Freunde der Schule herzlich ein.

Mittags 1 Uhr: Festzug durch den Ort, nachmittags: Spiele auf der Festwiese, Alderchießen, Puppen-spieltheater u. a. m., abends 9 Uhr: Fackelzug.

Auf der Festwiese Konzert des Musikcorps. Wir bitten die Einwohnerschaft gleichzeitig recht herzlich, am Festtage die Häuser zu schmücken und zu beslaggen.

Wehrsdorf, am 26. Juni 1929.

Der Schulfestauschuss.

Freibank Großharthau.

Donnerstag, den 27. Juni, nachmittags 5 Uhr, Kindstiftsch, das Alfo 1. Bar.

Das heutige Blatt umfaßt 10 Seiten.

Rotationsdruck u. Verlag von Friedrich Raag, G. m. b. H., verantwortlicher Schriftleiter: Max Fiederer, Amtslich in Bischofswerda.

Kurhotel u. Restaurant
Georgenbad
Neukirch Lausitz West
Morgen Donnerstag
Der beliebte
Gesellschafts-
Tanz
Anfang 7 Uhr

Wehrbrücken-Schänke
Gartenrestaurant und
Kegelbahn
Neukirch-West
Empf. f. Ausflügler, Wanderer
und Sportler meine ge-
räumigen Lokalitäten zur
freundlichen Einkehr.
Besitzer Paul Berthold.



Sonnabend, den 29. Juni:
Wander-
Berjammlung.
nach Weiskirchen Erbgel-
richt Kamerad Hartmann.
Stellen um 8 Uhr im Ver-
einshaus Deutsches Haus.
Kameraden und deren Ange-
hörige werden gebeten, pünkt-
lich und recht zahlreich zu er-
scheinen. Der Vorsitzende.

Schwesterenschaft
Bischofswerda.
Morgen Donnerstag 8 Uhr
Schwesternabend
im Schützenhaus.

Echte Kieler
Büdinge
frisch eingetroffen
F. A. Fischer.

Suche 3000 M.
als 2. Hypothek
auf ein neuerbautes Hausgrund-
stück bei größter Sicherheit und
hoher Verzinsung.
Werte Angebote unter „N.
1000“ an d. Geschf. d. Bl. erbeten.

Zimmer
zu vermieten.
Große Löpfergasse 6.
2 schöne
Gewerberäume
mit Licht- und Kraftanlage
im Zentrum der Stadt
ab 1. August
zu vermieten.
Angeb. u. G. R. 30 a. d. Geschf. d. Bl.

Garage
begn. Einstellraum für Auto
sofort gesucht.
Ausf. Preisangebote unter
„3.200“ an die Geschf. d. Bl. erb.

Suche für sofort einen jüngeren
Kutscher.
Offerten unter „R. 204“ an
die Geschäftsstelle d. Bl. abgeben.

Metall-
Holz-
Betten
u. Stahlmatr., Kinderbett, Schlaf-
zimmer, Chaiselong, an Priv.
u. Ratenzahl., Katal. 1950 frei.
Eisenmöbelfabr. Buhl Thür

Bandeisen
gibt ab
Buchdruckerei von
Friedrich May
G. m. b. H.

Die bewährt gute Qualität ein edles
Erzeugnis der Strumpfindustrie sind
HOCO
Strümpfe, Socken u. Handschuhe
Seit Jahrzehnten führt diese vorzügl.
HOCO
-MARKE
das
Strumpf- u. Wollwarengeschäft
Bernhard Sieg Bischofswerda
Kamenzer Straße 4 u. 6

Wohnungstausch
Biete schöne 3-Zimmerwohnung Villenortel Bauhen. (siehe
ebenfalls in Bischofswerda (Mietpreis bis 600 Mark).
Offerten unter „Wohnungstausch“ an die Geschäftsst. d. Bl.

Die
kräftige,
planvolle
Zeitungs-
Insertion
bringt
das Geschäftsunter-
nehmen auf wirt-
schaftlichen Hochstand

Für die Reise
Wanderungen und des Wochenende unerlässlich Chlorodont-
Sehnäpfe und die bezughörige Chlorodont-Zahnbürste mit
geradem Borstensaum zur Befestigung fester, überdauernder
Epilierbürste in den Zahnrückenräumen und zum Weisshalten der
Zähne. Die gel. gelb. Chlorodont-Zahnbürste von bester
Qualität für Erwachsene 1.25 RM, für Kinder 75 Pf., in käu-
felfähiger Original-Verpackung in allen Chlorodont-Verkauf-
stellen erhältlich.

Sonderdrucke unseres
Eisenbahn-
Sommerfahrplans
und des
Fahrplans der
Kraftwagenlinien
werden zum Preise von 10 Pf. abgegeben in der
Geschäftsstelle des
Sächsischen Erzählers

Neu von A-Z
Der Große
Brockhaus
Handbuch des Wissens in 20 Bänden
Das größte vollständige
Nachschlagewerk der Gegenwart
mit über 900 000 Stichwör-
tern auf etwa 15 000 Seiten,
über 17500 Abbildungen sowie 910 Karten u. Plänen.
Wollen Sie
Ihr altes Lexikon in Zahlung geben?
Wollen Sie
die durch das bandweise Erscheinen beding-
ten günstigen Ratenzahlungen annehmen?
Dann ist jetzt die richtige Zeit
Band I und II bisher erschienen
Näheres über die vorteilhaften Bezugsbedingungen
bei Duvon Buchhändler. — Reichhaltige Bro-
schüre „Der Große Brockhaus neu von A-Z“ für
Interessenten kostenlos und unverbindlich.
F. A. BROCKHAUS/LEIPZIG

Kammer-Lichtspiele Bischofswerda i. Sa.
Nur einen Tag! Donnerstag, den 27. Juni 3 Vorstellungen, Anfang 7 und 9 Uhr
der überall Aufsehen erregenden, einzig dastehenden sexuellen Filmschöpfung:
Das erwachende Geschlecht
Von Prof. Dr. Driml.
Das brennendste Thema unserer Zeit.
Die wissenschaftlichen Aufnahmen erfolgten im anatomischen Institut
des Herrn Prof. Dr. Weigner auf der dermatologischen Klinik des
Herrn Prof. Dr. Samberger. Einige Szenen: Beginn des Lebens,
Anatomie des Weibes u. des Mannes, Körpererziehung des Weibes,
das Weib u. die Gesundheit der Nachkommenchaft, Geschlechtskrank-
heiten u. deren Folgen, Epphilia, Schwangerschaft, Geburt, Wochen-
bett, künstliche Austreibung der Frucht (Abortus), Sport, Toilette des
Weibes usw. — Keine Lichtbilder. Ein Sexual-Großfilm.
Prof. Müller, sagt es Euren Töchtern, daß dort, wo es um die Ge-
sundheit geht, kein Platz für falsche Scham ist. Dieser einzig
dastehende Prachtfilm bedeutet für Bischofswerda und weitere Um-
gebung ein Ereignis allerersten Ranges. Überall anverkauft
häuser! Kommen Sie bitte zeitig, wir müssen Sie sonst wegen
Ueberfüllung zurückweisen.
Kauft mit Empfehlung der Hg. Oetofrankensasse u. des
Ortsausschusses des N. D. G. S. zu Bischofswerda.
Koffenöffnung 7 Uhr. Gewöhnliche Preise!



Der Valtenberg
und seine Sagen
Bearbeitet u. zusammengestellt von
E. Nierich-Neukirch
48 Seiten Oktav
in kartoniertem Umschlag
Preis 75 Pfennig
Zu beziehen durch alle Buchhand-
lungen oder direkt vom Verlag
Friedrich May, G. m. b. H.,
Bischofswerda in Sachsen.

Lebensreicher
Schellfisch
Kabeljau
Goldbarsch
Fischfilets
eingetroffen bei
F. A. Fischer.

Mädchen
15-17 Jahre alt, in Land-
wirtschaft für sofort gesucht.
Erbgericht Tröbzigau
Fortbildungsschulfreies
Mädchen
für 1. oder 15. Juli in Land-
wirtschaft gesucht. Schwelzer
vorhanden.
Otto Gnaul, Goldbach 49.
Hausierer(in)
zur Mitnahme von Saison-
artikeln gesucht.
Dresdner Straße 60 pfr.
Ein gut erhaltenes
Herrenfahrrad
zu verkaufen.
Neußädter Str. 28, II. Etg.

Plissee
vom einfachsten bis
elegantesten Muster
liefert schnell u. haltbar
Gebr. Lehmann
Färberei und chemische
Waschanstalt.
Kirchstr. 28.

Makulatur
zu haben in der
Buchdruckerei
von Friedr. May,
G. m. b. H.

Ca. RM. 20000.-
als Darlehn für gewinnbringendes
Unternehmen gesucht. Auf Wunsch auch
Beteiligung geboten. Feste monatliche
Verzinsung und Gewinnanteil.
Näh. unt. D. 2. 3913 bef. Rudolf Mosse, Dresden.

Das Heidelbeerenjammeln in den Klützer. Forst-
revieren Weinberg (Lugawald) und Laske ist bis
auf weiteres verboten. Erlaubniskarten-Ausgabe
erfolgt am 2., 3. und 5. Juli, nachm. 1 bis 5 Uhr
durch die unterzeichneten Verwaltungen, dabei wird Tag
der Freigabe der Beeren bekanntgegeben.
Die Revierverwaltungen Weinberg und Laske.

Blendend!
Kein einziges
Hühnerauge mehr durch
„Lebewohl“
Hühneraugen - Lebewohl und Lebewohl-
Ballenscheiben. Blehdose (8 Plaster) 75 Pfg.
Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschwell,
Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien.
Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie
ausdrücklich das echte Lebewohl in Blehdosen und weisen
andere, angeblich „ebenso gute“ Mittel zurück.

Seite fern, Daunen
Fertige Betten
Bettstellen v. M. 15.- an
Matratzen v. M. 5.50 an
Stoppdecken v. M. 12.75 an
Daunendeck. v. M. 65.- an
Unterbetten v. M. 5.50 an
Schränke, w. v. M. 25.- an
Nachtische v. M. 22.- an
Waschtische v. M. 30.- an
Frisiertoilette v. M. 60.- an
Komplette Schlafzimmer
Wir bitten um zwanglose
Besichtigung.
PARADIESBETTEN-
FABRIK M. Steiner & Sohn A.-G.,
Dresden. Einzige Verkaufsstelle nur
Prager Str. 50. Auf Wunsch Zahlungerleichter.

Für die vielen Ehrungen, Glückwünsche und wert-
vollen Geschenke, sowie das dargebrachte Ständchen an-
lässlich der Feier unserer Silberhochzeit, sagen wir
hierdurch allen unseren herzlichsten Dank.
Paul Gottlöber und Frau
Lina geb. Wehner
Pödau, im Juni 1929.

Verte
des fäc
Eben.
Kleinhande
zählt, hielt
Vandtagsat
stigung ab,
nächst den
entgegenma
behandelt i
stliche Ein
hausierhan
Beamte
neue Gesep
fragen. S
und Organ
R a b a t i v
u n f u g u
v e r a n s t
mitglied S
Der Jahres
Kampffon
Mitglied be
sterium for
ten für die
Bevorzug
beseitigen u
Aenderung
tretertag de
des Gaus
hattparvere
der Landta
Tagesor
1. Juli 1929,
mannschaft
1. Sagu
Sätmisse der
ordnungen.
gen Gemein
N
N
Kriminal
(52. Fortse
Bühner
plötzlich ein
ein eiserner
Die M
kam ins Ha
Es war
daß die bei
und besonde
Peter Brats
Sie erbr
tor nicht m
Neugier
und hielt fu
wie der Bef
ter Brats m
Zwar k
fen, öffnete
vermochte m
gefekt, sie
Alte nur an
beitszimmer
Peter
„Ich do
räuschlos da
Peter
Zimmer um
sprach. Sei
Wort.
Sie besa
Der In
feinen Brud
„Laß m
der Stämme.
„Weg
fen und sie
„So —
Ihr alle wol
schrie Peter.
„Wenn
hörte die W
„Hilf!
„Die Wa
Da fra
durch das H
Wag und je
Gleich d
Ipektor eilte
Er hatte
ihm wir in
Die Wa
Item. Er b
pen hinab us
„Er hat
Wagd schred
Der Infp
ster erreicht
mit einem ä
„Herr, mei
mir die Blut
Dann ra
der Stirn.

Vertretertag des Landesauschusses des sächsischen Kleinhandels in Vöbau.

Vöbau, 25. Juni. Der Landesauschuss des sächsischen Kleinhandels, der rund 10 000 Mitglieder in 180 Vereinen zählt, hielt am Montag in Vöbau unter dem Vorsitz des Landtagsabgeordneten Schmidt-Blauen i. V. eine Vertreterversammlung ab, die von ca. 40 Delegierten besucht war und zunächst den umfangreichen Geschäfts- und Tätigkeitsbericht entgegennahm.

Bezirksauschuss.

Tagesordnung der öffentlichen Sitzung am Montag, den 1. Juli 1929, vormittags 10 Uhr, im Sitzungssaal der Amtshauptmannschaft Bautzen, Bismarckstraße 21.

Aus Sachsen.

Dresden, 26. Juni. Jelfgenommener Etpfeffer. Seit dem Herbst waren eine heftige Versicherungsgesellschaft und deren Vertreter dauernd durch anonyme Droh- und Erpresserbriefe, in denen auch von einem Sprengstoffattentat die Rede war, beunruhigt worden.

nommen. Er wurde dem Amtsgericht Kadoberg zugeführt und gilt trotz seines Leugnens durch das bei ihm vorgefundene Beweismaterial bereits als überführt.

Mittweida, 26. Juni. Ermittelter Brandstifter. Am 5. ds. Ms. war eine zum Erziehungsheim Mittweida gehörige große Scheune niedergebrannt. Jetzt ist es gelungen, einen 17 Jahre alten Jüngling des Heims als Brandstifter zu ermitteln.

Riesa, 26. Juni. Schwere Verkehrsunfall. In der gefährlichen Kurve im benachbarten Seerhausen hat sich wieder ein schweres Verkehrsunfall ereignet. Der 45 Jahre alte Malergehilfe Max Vrießbach, Vater von 7 Kindern, wurde auf der Fahrt mit dem Rade von Riesa nach Rattig bei Döbeln in der genannten Kurve von einem Kiejaer Personkraftwagen angefahren und schwer verletzt.

Chemnitz, 26. Juni. Raubüberfall im Rüdowald. Am Montag wurde im Rüdowald eine auf dem Wege zur Arbeit befindliche 18 Jahre alte Verkäuferin von einem Unbekannten angefallen, gewürgt und niedergeschlagen. Der Täter kniete der laut um Hilfe Rufenden auf die Brust und entriß ihr das Frühstücksbrot, das sie mit einer Handtasche unter dem Arme trug.

Chemnitz, 26. Juni. Die deutschen Statmeister. Nach dem veröffentlichten Ergebnis des am 24. Mai hier veranstalteten dritten deutschen Statmeisterwettbewerbsturniers ist die deutsche Statmeisterwürde unter völliger Ranggleichheit an drei Spieler verbleiben worden, die damit die große Silberne Medaille erwarben.

Meerane, 26. Juni. Schlägerei auf dem Vogelkloster. Auf dem hiesigen Vogelkloster kam es nachts gegen 8 Uhr zu einer sehr schweren Schlägerei. Einige auswärtige, sächsische Elemente, vermutlich Polen, suchten mit mehreren Ausstellern einen Streit, der bald in Tätlichkeiten ausartete.

Not ist die Waage, die des Freundes Wert erklärt. Not ist der Prüffstein auch von deinem eignen Wert.

Nachtschatten.

Kriminalroman von Gesh. Schäfer-Deravini.

(62. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Während er nach oben stieg, hatte sein Gang ganz plötzlich eine gewisse Festigkeit angenommen, wie sich auch ein eiserner Entschluß in seinen Zügen ausdrückte.

Die Magd ließ das Gitter unversperrt und folgte langsam ins Haus.

Es war ihr nicht wohl dabei zumute, wußte sie doch, daß die beiden Brüder nicht gut miteinander harmonisierten und besonders heute bei der überaus gereizten Stimmung Peter Brats eine heftige Szene in Aussicht stand.

Sie erinnerte sich an die neuliche, nach der der Inspektor nicht mehr das Haus seines Bruders betreten hatte.

Neugierig wie die meisten Frauen flog sie nach oben und hielt sich in der Nähe des alten Feuerloches auf, das, wie der Vater weiß, in das sogenannte Arbeitszimmer Peter Brats mündete.

Zwar hatte die Öffnung selbst Peter vermauern lassen, öffnete man aber die kleine Kellertür auf dem Gang, so vermochte man trotzdem einzelne Worte zu hören, vorausgesetzt, sie wurden laut gesprochen. Bortäufig horchte die Alte nur an der verschlossenen Tür. Wirklich schienen im Arbeitszimmer ein lärmender Auftritt stattzufinden.

Peter Brats schreiende Stimme wurde vernehmbar. „Ich dachte mir es doch!“ rief die Alte und öffnete geräuschlos das Türchen.

Peter Brat schien förmlich zu toben; er rann in dem Zimmer umher, während der Inspektor fast auf ihn einsprach. Leider verstand die Magd bis jetzt kein deutliches Wort.

Sie beugte sich mehr gegen die Mauer.

Der Inspektor schien aufgelsprungen zu sein, hatte er seinen Bruder gepackt?

„Laß mich los!“ schrie soeben Peter Brat mit gellender Stimme.

„Beißerst du dich?“ hörte die Magd den Inspektor rufen und sie zitterte förmlich bei dem Ton dieser Stimme.

„Ja — ja! Laufendmal ja! Ich lasse die Polizei holen! Ihr alle wollt mich verderben, seid Schurke, Mörder, Dieb!“ schrie Peter.

„Wenn du denn alle Ehre vergessen hast, so will ich —“ hörte die Magd den Inspektor ganz wild rufen.

„Hilf! hilf!“ schrie es aus Peter Brats Kehle.

Die Magd fuhr zurück.

Da krachte ein Schuß. Dröhnend drang der Schall durch das Haus.

„Heilige Mutter Gottes, steh uns bei!“ jammerte die alte Magd und sank in die Knie.

Gleich darauf wurden Türen aufgerissen und der Inspektor eilte aus dem Zimmer seines Bruders.

Er hatte seinen Hut auf dem Kopf, die Haare hingen ihm wild in das tolle Gesicht herein.

Die Magd sah dies alles, hörte auch seinen leuchtenden Atem. Er dagegen hatte für nichts Augen, eilte die Treppe hinab und stürzte aus dem Haus.

„Er hat seinen Bruder erschossen!“ stammelte die alte Magd schreckensbleich.

XXIV.

Der Inspektor hatte das Haus seiner ermordeten Schwester erreicht und betrat kaum sein Zimmer, als er auch schon mit einem schmerzlichen Laut auf dem Stuhl zusammenbrach.

„Herr, mein Gott!“ bebte es von seinen Lippen, „vergib mir die Blutschuld!“

Dann raffte er sich gewaltig auf, strich das Haar aus der Stirn. Eine unbemerkte Ruhe kam jetzt über ihn.

„Ich muß fort, sogleich, es ist ja noch manches zu tun!“ sagte er.

Nach einer anderen Kopfbedeckung suchend, rief er, nachdem er eine solche gefunden hatte, Bormann.

Als der Hausmeister erschien, fand er den Inspektor viel ruhiger als am frühen Morgen, obwohl er glaubte, Braut wäre vor einer Weile wie ein Toller die Stufen vor dem Haus emporgerannt.

„Tragt den Koffer hier nach der Bahn!“ befahl der Inspektor. „Gebt ihn im Gepäckraum für mich ab, der Mann kennt mich. Ich komme zu Fuß nach.“

Bormann nahm das kleine Gepäckstück auf und entfernte sich damit.

Zwanzig Minuten später folgte der Inspektor. Vom Fenster aus hatte er Bormann mit dem Koffer unterm Stadttor verschwinden sehen, gleich darauf erschien die alte Magd seines Bruders händeringend auf dem Weg vor dem Gitter und eilte ebenfalls nach der Stadt.

Der Inspektor verließ das Haus, rasch in den nebelgrauen Morgen hineinschreitend.

Er kam an dem Haus Peter Brats vorbei, drehte jedoch nicht einmal den Kopf, sondern beschleunigte nur seine Schritte.

Vor dem Stadttor rechter Hand des Weges befand sich ein dichtes Gebüsch.

Dorthin eilte der Inspektor. Zwischen dem Buschwerk, das ihm mit den nassen Keften und Mäthern das Gesicht streifte, blieb der Beamte stehen.

Von hier aus konnte er das Stadttor und den größten Teil des Weges übersehen, der zu dem Haus Peter Brats führte, ohne selbst beobachtet zu werden.

Der Inspektor sah auf seine Uhr. Noch eine Stunde blieb ihm bis zum Eintreffen des nach E.... weiterdampfenden Zuges.

Von nun an verhartete der Inspektor beinahe regungslos. Lange zeigte sich keine Menschenseele auf dem Weg, der nur an den beiden Häusern vorbei und dann in den Forst führte. Endlich erschienen zwei Personen in höchster Eile. Es war die alte Magd und der Doktor Burghardt.

„Eilen Sie, Herr Doktor — er stirbt ja!“ wimmerte eben die Magd.

Die beiden schritten hastig weiter. Ein tiefer Atemzug hob die Brust des Inspektors.

Wieder vergingen einige Minuten, dann erschien der Polizeikommissar mit einem Protokollanten, in seinen grauschwarzen Wittermantel gehüllt und rasch aussehend.

„Unbegreiflich, rätselhaft!“ hörte der Lauscher den Beamten mehrmals hintereinander sagen.

Die beiden verschwanden im Garten Peter Brats. Ein verächtlicher Zug legte sich um den Mund des Inspektors. „Was wißt Ihr alle von dem eigentlichen Drama?“ murmelte er.

Wieder vergingen zwanzig Minuten. Ein Schüttelfrost packte den Inspektor. Die kalten Tropfen der Zweige säterten über sein Gesicht.

Endlich sah er nach der Uhr und dann nach dem Weg. Noch zehn Minuten bis zum Abgang des Zuges! Bormann eilte an ihm vorbei.

Er schien bereits von dem Vorgefallenen in der Stadt erfahren zu haben.

Jetzt kam der Arzt zurück, den der Inspektor erwartet hatte. Kurz bevor er an das Gebüsch trat, teilte der Inspektor die Zweige und schritt auf den Weg.

Doktor Burghardt fuhr ordentlich zurück. Dann sagte er sich jedoch rasch.

„Sie, Herr Inspektor?“ rief er. „Wissen Sie, daß ich soeben von Ihrem Bruder komme?“

„Ja — ich habe auf Sie gewartet.“

„Sie — haben auf ihn geschossen, wohl im Streit?“

„Ja, im Streit! Ist er tot? Nur dies wollte ich von Ihnen erfahren.“

Die Blicke des Inspektors hingen gespannt an dem Gesicht des Doktors.

„Nein, danken Sie es Ihrem Geschick. Eine Rippe hing die Kugel auf und leitete sie ab. Ein Streifschuß; in vierzehn Tagen ist die Wunde verheilt!“ sagte er.

„Nicht tot?“ stammelte er. „Nur ein Streifschuß?“

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Inspektor?“ rief perplex der Arzt. „Ich kann ja vielleicht begreifen, daß Sie in einem Augenblick völligen Selbstvergessens eine Tat begingen, die man im günstigsten Fall mit veruchtetem Totschlag bezeichnen wird, aber daß Sie darüber entsezt sind, daß die Kugel das Herz nicht traf, für das sie bestimmt war, das ist mir gänzlich unbegreiflich!“

„Sie haben recht, Herr Doktor,“ sprach der Inspektor tonlos. „Ich bin nicht recht bei Verstand. Ich — danke Ihnen!“

Rasch, so rasch, daß ihm der Arzt nicht zu folgen vermochte, eilte der Inspektor davon, dem Bahnhof zu.

Es war die höchste Zeit. Soeben fuhr der Zug ein und Braut konnte gerade noch seinen Koffer nehmen, ein Billett lösen und ins Kupee springen.

Bis hierher schien die alarmierende Nachricht doch noch nicht gedrungen zu sein, denn niemand hielt den Inspektor auf. Er sah allein in einem Kupee und der Zug trug ihn pfeilschnell nach E....

„Nicht tot!“ murmelte er dumpf. „Alles umsonst! Und ich selbst, bin ich nicht dem Geleß verfallen, selber ein Verbrecher, ein Totschläger?“

Er lachte wie wahnsinnig auf.

„Einen anderen wollte ich vor dem Zuchthaus bewahren, nun blüht es mir selbst. Aber nein, nein! Kein Ratel haßte bis heute an meinem Namen! Ich werde ja wohl den richtigen Weg finden, dem — Zuchthaus zu entgehen.“

Bald hatte man E.... erreicht.

Der Inspektor stieg aus und gab seinen Koffer dem Portier. Was sollte er jetzt mit ihm!

Wie er sich durch die Reisenden der Kreuzungsstation drängte, ertönte dicht in der Nähe ein leiser Aufschrei. Er wandte sich um und stand Luise gegenüber, die aus einem Geschäft der Stadt Stickerien zum Fertigstellen geholt hatte und am Bahnhof vorbeigekommen war.

Der Inspektor ergriff Luises Hand und zog das bleiche, vergrämt aussehende Mädchen rasch beiseite.

„Gut, daß ich dich hier treffe, Luise!“ fließ er hastig hervor. „Ich habe Wichtiges mit dir zu reden und es bleibt uns nur wenig Zeit. Ich versprach dir einst, zu helfen, und zwar dadurch, daß ich selbst den Mörder ertappe, den weder Gollwitz, noch du beim Namen nennen konntest!“

„Dank! — du hast —?“ rief Luise ätternd.

„Ich habe ihn aufgelauret, habe ihn ertappt, erkannt!“

„O mein Gott!“ hauchte das Mädchen.

„Ich weiß nun, weshalb Gollwitz seinetwegen litt. Auch ich war entschlossen, zu schwelgen. Dein Vater ist diesen Morgen von mir im Streit verwundet worden. Ich bin entflohen, aber bald wird die Polizei meine Flucht entdeckt haben. Totschlag, veruchteter Totschlag werden sie es nennen und mich auch demgemäß verurteilen. Aber sie sollen mich nicht in ihre Hände bekommen. Warum ich mich zu dem verbrecherischen Schritt hinreißen ließ, höre mich an, und dann verurteile mich, wenn du tannst!“

Hastig flüsterte er auf die Arme hinein und als er endet, fügte er auffahrend hinzu:

„Habe ich ein Verbrechen begangen, Luise?“

„Nein,“ murmelten ihre bleichen Lippen.

„Ich danke dir, Kind! Und nun leb wohl! Kehre niemals in das Haus deines Vaters zurück, solange er dort lebt. Ich hoffe aber auch der Gerechtigkeit einen Dienst erweisen zu können. Was du auch hören wirst, verdamme mich nicht. In Ehren bin ich alt geworden, die letzten Tage haben mein Haar grau gefärbt, ich werde den einzigen Weg wählen, der mir bleibt. Wir alle sind dem unseligen Geleß unterlegen!“

(Fortsetzung folgt.)

Sächsischer Landtag.

4. Sitzung.

Dr. Büniger zum Ministerpräsidenten gewählt.

Im Landtag darf keine Sitzung vorübergehen, ohne daß die Kommunisten vor Eintritt in die Tagesordnung Erklärungen zur Geschäftsordnung abgeben. Dismal war es die Verhaftung des russischen ausgewiesenen Belgiers Soermus in Hohenstein-Ernstthal, die den kommunistischen Fraktionsvorsitzenden Krenner auf den Plan rief. Sein Antrag, die Verhaftung sofort aufzuheben, wurde gegen die Stimmen der Kommunisten und Nationalsozialisten abgelehnt. Dann sprach Krenner über die Verhandlungen zur Regierungsbildung, wobei er sich besonders mit den Nationalsozialisten beschäftigte, von denen er sagte, daß sie in der kurzen Zeit ihrer Zugehörigkeit zum Landtag schon aus heulenden Wässen zu zahmen Schoßhündchen sich entwickelt hätten. In dem Umstand, daß die 5 Nationalsozialisten in den ersten Sitzungen gleichgekleidet in gelben Hemden erschienen, in dieser Sitzung aber 3 von ihnen weiße Hemden angezogen hatten, sah er einen Beweis für ihre Reue. Er behauptete, sie hätten diese gelben Hemden in die Dr. Blüher'sche Wäschanstalt gegeben, und es sei zweifelhaft, wie sie da wieder herauskommen würden.

Dann wurde zum dritten Male zur Wahl des Ministerpräsidenten geschritten. Das Haus war diesmal vollzählig. Es erhielten Stimmen:

Table with 2 columns: Name and Votes. Includes Abg. Dr. Büniger (D. Sp.) with 44 votes, Reichstagsabg. Fleißner (Soz.) with 33 votes, Innenminister Dr. Alpert (Dem.) with 5 votes, and Ministerpräsi. Heidt (K.S.P.) with 2 votes.

dazu 12 weiße Stimmzettel. Nach § 72 der Geschäftsordnung des Landtages zählen bei Abstimmungen weiße Zettel zwar zur Feststellung der Beschlussfähigkeit des Hauses, nicht aber bei Berechnung der Mehrheit.

Im Präsidium herrschte Unklarheit darüber, ob Dr. Büniger nun als gewählt anzusehen sei. Der Präsident Beckel vertrat die gegenteilige Ansicht, während die beiden Vizepräsidenten die Wahl Dr. Bünigers für gültig ansehen. Infolgedessen vertagte der Präsident die Sitzung, um im Versteherauschuss über diese Frage beraten zu lassen.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung stellte der Präsident an den Landtag die Frage, ob die Wahl Dr. Bünigers gültig sei oder nicht. Diese Abstimmung wurde mit 49 gegen 47

Stimmen zugunsten Dr. Bünigers entschieden. Gegen die Gültigkeit stimmten mit den Sozialdemokraten und Kommunisten der bisherige Ministerpräsident Heidt und der bisherige Justizminister Dr. v. Humetti, während der antisozialistische Abg. Bud für die Gültigkeit stimmte, die übrigens auch die Demokraten bejahten, die vorher Dr. Büniger nicht mitgewählt hatten.

Dr. Büniger erklärte, die Wahl anzunehmen und setzte dann dem Landtagspräsidenten den Eid auf die Verfassung.

Dann wurde in die Erledigung der übrigen Tagesordnung eingetreten. Dem Antrag des Prüfungsausschusses entsprechend wurden die Landtagswahlen für gültig erklärt, und dann ein Ausschuss zur Untersuchung der Verhältnisse in den Gefängnissen und ein Ausschuss für die Behandlung der Besoldungs- und Beamtenfragen eingesetzt.

In gemeinsamer Beratung wurden dann kommunistische Anträge, die sich mit der Frage der Erwerbslosenversicherung, der Krisenfürsorge usw. beschäftigten, beraten. Nach längerer Aussprache wurde gegen die Stimmen der Kommunisten der Antrag des Haushaltsausschusses B angenommen.

bei der Reichsregierung und im Reichsrat daraufhin zu wirken, daß der Versicherungskreis und die Unterstützungsleistungen in der Arbeitslosenversicherung nicht eingeschränkt, jedoch alle zur Sanierung der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sonst notwendigen gesetzgeberischen Maßnahmen unverzüglich beschloffen werden; bei der Reichsregierung vorzulegen, daß im Rahmen der Reformmaßnahmen des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung für geeignete Berufe (Landwirtschaft, Angestellte) berufliche Erstattungen zugelassen werden.

Belter fanden Annahme der Antrag, die Regierung zu ersuchen, die Vorbereitungen zum Bau von Laufferrn im Gottscheuba- und Müglitztal weiterzuführen und ein weiterer Antrag, die Regierung zu ersuchen, auf die Vermehrung von Uebersitzern hinzuwirken und Uebersitzertagen der gefesselt zugelassenen Arbeitszeit mit allem Nachdruck zu bekämpfen.

Da die Antisozialisten mit den Linken stimmten, wurde gegen die Stimmen der Regierungsparteien auch noch folgender Antrag angenommen: zur weiteren Finanzierung des Wohnungsbaues ein Wohnungsbaudarlehen in Höhe von 30 Millionen Reichsmark zu beschaffen. Den Gemeinden und Bezirksverbänden ist dieses Darlehen im vollen Umfang nach

den Bedingungen der Abgabe der Mietzinssteuerermittel zur Verfügung zu stellen, die sie entsprechend den Richtlinien des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums über Bauarbeiten aus der Aufwertungssteuer zu verwenden haben.

Nächste Sitzung: Donnerstag, den 4. Juli, mittags 1 Uhr. — Tagesordnung: Regierungserklärung. Etatkapitel.

Beginn der Statberatung im Haushaltsausschuss A.

Der Haushaltsausschuss A verteilte am Dienstag die Referate. Es blieb im ganzen bei der bisherigen Verteilung. Die Justizkapitel gingen von der Volkspartei auf die Deutschnationalen, die Staatstheater von den Sozialdemokraten ebenfalls auf die Deutschnationalen über.

Aus Sachien.

Vom sächsischen Krankentagg.

Pirna, 26. Juni. Aus dem vom Geschäftsführer Schmidt auf der sächsischen Krankentaggung erstatteten Geschäftsbericht ist noch folgendes zu entnehmen: Wenn in früheren Jahren auf Krankentaggungen die Hoffnung zum Ausdruck kam, eine Änderung der Bestimmungen über die Krankenversicherung recht bald zu erhalten, so hat sich diese Hoffnung nicht erfüllt. Inzwischen ist das Gesetz über Wochenhilfe vom 18. Mai 1929 erschienen, das den Krankentassen neue Belastungen bringt. Es muß verlangt werden, daß neben dem Ausbau der Wochenhilfe zugleich die Grundlagen für die Leistungsfähigkeit der Krankentassen geschaffen werden. — Das Verzeihen gegenüber den Krankentassen geht wesentlich über die Bestimmungen des BGB. zugunsten der Ärzte hinaus. Leider ist es dem Landesverband nicht gelungen, die Verzeiorganisation zum Abschluss eines für die Krankentassen erträglichen Landesvertrages zu bringen. Mit der Zahnärztesorganisation hingegen ist ein Landesvertrag zustande gekommen, der sich für die Krankentassen wie für die Krankentassen günstig auswirken wird. Die Krankentassen haben die Geschäftsstelle des Landesverbandes sehr viel in Anspruch genommen, wenn es sich darum handelte, ihre Wünsche bei Behörden oder Ministerien durchzusetzen. Beim sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministerium konnte erfreulicherweise die Wahrnehmung gemacht werden, daß nicht nur ein Verständnis für die Wünsche der Krankentassen vorhanden war, sondern daß das Ministerium auch für die Erfüllung der Notwendigkeiten der Krankentassen sich eingesetzt hat. Da beim Ministerium wie bei der Landesversicherungsanstalt kaum noch Mittel für Darlehen an Krankentassen vorhanden sind, so hat sich die Sächsische Staatsbank bereit erklärt, in besonderen Fällen Darlehen an Krankentassen zu gewähren in der Höhe, in der die Krankentassen in ihrer Gesamtheit Gelder bei ihr angelegt haben. — Für die Mehrausgaben im Rechnungsabschluss soll zum Ausgleich 72 1/2 Beltrag nachgehoben werden. Die Klagen über die Beitragshöhe bei den Krankentassen sind als unberechtigt zu bezeichnen.

Verurteilte Maidemonstranten.

Chemnitz, 26. Juni. Als Gegenumbegung gegen die Vorgänge bei der Berliner Malfeler hatte die KPD. in Chemnitz nach einer Rede von Max Holz einen Demonstrationsumzug veranstaltet, wobei es zu Unruhen und Angriffen gegen die Polizeibeamten gekommen war. Im Zusammenhang hiermit hatten sich am Dienstag der 21. Jahre alte Maurer Klentgen und der 35 Jahre alte Kassierer Kessler wegen Aufruhrs und gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Das Gericht verurteilte die beiden Angeklagten zu je zehn Monaten Gefängnis unter Anrechnung der ertitlenen Untersuchungshaft.

Dresden, 26. Juni. Ein Einverleibungsgeleit abgelehnt. Dem Bezirksauschuss für die Amtshauptmannschaft Dresden lag in seiner letzten Sitzung das Ortsgeleit zwischen der Stadt Dresden und der Gemeinde Gohlis zur Genehmigung vor. Da dieses Ortsgeleit zum Teil eine Nicht-

Major Franco seit Tagen überfällig.

Aber das Schicksal des spanischen Majors Franco, der zu einem Etappenflug über die Äoren nach den Vereinigten Staaten aufgestiegen war, liegen seit Tagen keine Nachrichten vor. In Spanien gibt man den mutigen Piloten, der sich vor 3 Jahren durch seinen großen Südamerikaflug einen Namen gemacht hat, bereits verloren.

Unser Bild zeigt den von Major Franco benutzten Dornier-Wal. Im Oval der Flieger.



Das Jahr des Lebens.

Skizze von Siegfried Bergengruen.

Der Konzertmeister Anton Karl Meier trat langsam aus dem Untersuchungszimmer der Charitee auf den hellgelüchtem, mit schwarz-weißen Fliesenquadern ausgelegten Gang hinaus. Eine Bahre wurde an ihm vorüber getragen, auf der ein mit weißen Lächern zugedecktes jodofundiertes Etwas dünn und reglos ausgestreckt lag. Die Schritte der Träger knallten unbarmherzig in die Leere des langen Steinschlauches. Zwei herausfordernd gesund aussehende Schwestern tuzelten emsig hinterher. Ihre blauen Gewänder leuchteten grell auf, wenn sie in einem der mit Mullgardinen verhängten Fenstern vorüber kamen, durch die eine gültige Frühlingssonne goldblühende Lichtpeers bis in das Innere dieses riesenhaften, taiten Lebenshauses schob.

Anton Karl Meier beobachtete das, während er den Gang in entgegengesetzter Richtung hinabstrebte, und konnte sich einer bitteren, beklemmenden Empfindung nicht erwehren. Es war ihm, als habe er soeben sich selbst gesehen, — sich selbst, dessen abgekehrtes Skelett man über ein Jahr ebenso wie diesen armen Teufel durch weiße Lappen den Blicken der Umwelt entziehen würde, damit sich die liebe Rittmenscheit nicht durch sein abstoßendes Aeußere in Verlegenheit und Unmut versetzt zu fühlen brauchte. Na, hier ein Jahr! Denn vor wenigen Minuten hatte ihm der verantwortliche Arzt, eine berühmte Kapazität auf dem Gebiete der Lungenheilkunde, mitgeteilt, daß er ihm, dem Konzertmeister Meier, nach den sich aus dem Röntgenbild ergebenden Schlüssen nur noch eine Lebensdauer von höchstens zwölf Monaten in Aussicht stellen könne. Nach diesem, trotz aller mimischen Teilnahme, im Grunde genommen doch recht gleichgültig klingenden Bescheid ward der Lobestandbild mit einem leichten, gönnerhaften Schulterklaps in sein leichtes Lebensjahr entlassen, und „der Nächste!“ — ein schmalbrüstig und verächtlich aussehendes Individuum, das, wie der Konzertmeister im Hinausgehen feststellte, ebenfalls unter dem seltenen Namen Meier zu lesen gezwungen war, an die Stätte der Entscheidungen befohlen.

Der Konzertmeister durchschritt das Portal und trat ins Freie. Im ersten Augenblick war er betäubt von dem Ueberfluß an Farbe, Sonne und Luft, der ihm entgegenstürzte und mit dem violetten Dämmerlicht und säuerlichen Jodoformgeruch in den Gängen und Sälen des Spitals nicht in Ein-

klang zu bringen war. Dann aber plötzlich, als sei ein dunkler, unheilvoller Schatten von ihm gewichen, erfaßte ihn eine unbändige, fast kindliche Freude am Leben. Ein Jahr, schrieb es in ihm, das ist eine gewaltige Zeit! Drei-hundert-fünf- und-zwanzig lange, reiche, wunderbare Tage! Was ließ sich in ihnen alles gestalten, ergründen, austkosten, erringen! Nur wenn man seine Kräfte an leere Alltäglichkeiten vergeudet, war das Leben kurz und belanglos! Er aber wollte schaffen, schaffen! Und dadurch — lebend! Nicht heute nur, morgen und übermorgen. Nein — ewig! War er nicht Künstler? Erfüllte ihn nicht ein Meer von Tönen und Harmonien, die sich zu himmelfürmenden Klanggebilden aufstürmten, schier seine Brust zu sprengen drohten, dieselbe arme, enge Brust, in der nun nach der Behauptung des verantwortlichen Arztes der Tod nistete. Und wenn auch der Tod kam, dann sollte er ruhig diesen elenden, gebrechlichen Leib auslöschen, aber das Wert, in dem die Seele des Leibes weiterlebte, sollte bestehen bleiben — unsterblich!

Er stürzte durch den Vorgarten hinaus auf die Straße, warf sich in das brausende Gequäl des Verkehrs, sprang in ein Automobil, jagte heim, stürzte erfüllt von klingenden Ideen ans Klavier und schrieb und spielte und schrieb wieder, und lachte und weinte vor inbrünstiger, grenzenloser Freude am Schaffen, an der Kunst, am Leben und der ganzen wunderbaren Welt! Es war ihm, als sei ein brennendes Fieber über ihn gekommen, eine an Wahnsinn grenzende Lust, seine Kräfte zu vergeuden zugunsten des machtvoll aufstrebenden Werks, dessen Bau vollendet sein mußte, bevor der Tod seinem Treiben Einhalt gebot.

In jenen Tagen stieg der Stern seines Ruhms so schnell und leuchtend auf, daß es Menschen gab, die sich vor seinem Glanz zu fürchten begannen, seinen Uebereifer zu dämpfen suchten und einen plötzlichen Rückschlag prophezeiten. Er aber lachte ihnen ins Gesicht, denn sie wußten nicht, was ihn trieb, sie ahnten nicht, daß er sein Leben nur nach Monaten rechnen durfte und daß er seine Zeit ausschöpfen mußte bis zum letzten Tropfen, um keinen Weg zu vollenden.

Als der Frühling wieder ins Land zog, fiel es ihm eines Morgens, als die Sonnenstrahlen besonders grell durch die Gardinen leuchteten, ein, daß nun eigentlich das Jahr des Lebens erfüllt sein mußte. Er stand auf, ging an den Spiegel und betrachtete sein Gesicht. Es war bleich und schmal geworden, und zeigte dunkle Ringe unter den Augen, aber dem Antlitz eines Sterbenden sah es trotzdem nicht ähnlich.

Er beschloß, sich Gewißheit zu verschaffen und fuhr in die Charitee.

Man empfing ihn zuvorkommend, führte ihn in ein separates Wartezimmer und sorgte dafür, daß er binnen weniger Minuten vor dem Arzt stand, der vor Jahresfrist das Todesurteil über ihn gesprochen hatte. Auch jener erging sich in Liebenswürdigkeiten, erklärte es nicht glauben zu können, daß er dem großen Künstler jemals eine so vernichtende Diagnose gestellt habe, horchte und klopfte, schüttelte das kahle Haupt, ließ sich ein dickes Buch bringen, in dem er lange und stirnrunzelnd las, verschwand dann für eine gute Viertelstunde und kehrte schließlich mit dem Bescheid wieder, daß er vor einem Wunder stände. Entweder sei Herr Musikdirektor ein medizinisches Phänomen, das es fertig gebracht habe, eine völlig kranke, aufgezehrte Lunge im Laufe eines kurzen Jahres absolut gesund zu lassen, oder aber es sei bedauerlicherweise ein Versehen vorgekommen, indem man ihm eine Diagnose gestellt habe, die eigentlich einem ganz anderen galt. —

Am selben Nachmittag hielt ein Auto vor dem Armenfriedhof der Stadt. Ihm entstieg ein eleganter Herr, der einen Kranz sehr schöner Rosen mit sich brachte und das Grab des vor zweieinhalb Monaten verstorbenen Siedenhäusers Willy Meier zu sehen wünschte. Auf dem Rückwege wagte der Totengräber sich submissiv danach zu erkundigen, in welchen Beziehungen der seine Herr zu dem Toten, der zeitweilen ein Hungerleider gewesen sei, gestanden habe.

„Das will ich Ihnen gern sagen,“ antwortete der Fremde und sah dem Frager bedeutungsvoll in die Augen. „Denn Tote ist eigentlich für mich gestorben! Von Rechtswegen müßte ich in dem Grabe liegen, in dem er nun seit einer geraumen Weile ruht. Und außerdem, er hat mir eine Erkenntnis vermittelt, die fast noch wertvoller ist, als mein Weiterleben. Diese Erkenntnis lautet: Man sollte immer so leben, als ob man bald sterben würde...! Verstehen Sie...?“

Er nickte dem verdutzten Mann freundlich zu, stieg in seinen Wagen und fuhr ab. Der also Belehrt aber stand noch lange auf demselben Fleck und dachte angestrengt darüber nach, was wohl der fremde Herr gemeint haben mochte. Schließlich schüttelte er den Kopf und machte sich wieder an seine Arbeit. Für ihn, den Totengräber, war diese unheimliche Weltanschauung sicher nicht geschaffen...

beachtung der landesgesetzlichen Bestimmungen auf Grund des Gesetzes zur Regelung der Zuschläge zur Grund- und Gewerbesteuer erteilt, wurde dem Ortsrat die Genehmigung erteilt.

Dresden, 26. Juni. Das Vergnügungsgewerbe gegen den Steuerdruck. Auf Einladung des Vereins der Lichtspieltheaterbesitzer Dresdens und Umgebung fanden sich gestern die Gast- und Schankwirte, die Hoteliers und Kaffeehausbesitzer, die Saalbesitzer und der Internationale Varietédirektorenverband zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen. Einstimmig wurde festgestellt, daß sich das ganze Vergnügungsgewerbe darin einigt, daß die Steuerentlastungsaktion in der bisherigen Weise fortgeführt werden muß. Dem Vorgehen der Lichtspieltheaterbesitzer schließen sich die übrigen Vereine und Verbände nach wie vor an.

Dresden, 26. Juni. Für Senkung der Vergnügungssteuern. Auf Einladung der Lichtspieltheaterbesitzer fand am Montag hier eine Konferenz der Vertreter des Dresdner Vergnügungsgewerbes statt, die sich mit der Forderung auf Senkung der Vergnügungssteuern beschäftigte. Es wurde ein Ausschuss gewählt, der mit dem Stadtsteueramt in dieser Angelegenheit weiter verhandeln soll.

Burgstädt, 26. Juni. Unglaubliche Robelstaf. In den Anlagen des hiesigen Schrebergartenvereins rissen unbekannt Robelstaf, die den Zaun überstiegen hatten, Staudengewächse, Blumen und andere Pflanzen samt den Wurzeln aus der Erde und warfen sie auf die Straße. Ganze Keste von Rosenhochstämmen wurden abgerissen und verstreut.

Oelsnitz Erg., 26. Juni. Speisevergiftungen. Eine in der Lugauer Straße wohnende siebenköpfige Familie ist am Montagmorgen nach dem Genuß von Rindfleisch mit Kartoffelsalat an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Fünf Personen mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

Rodenbach, 26. Juni. Die verunglückte Taufgesellschaft. Eine Kindtaufe mit Hindernissen wurde hier abgehalten. Die Pferde einer Kutsche waren aus irgendeinem Grunde scheu geworden und gingen durch, wobei der Wagen umschlug und eine Insassin unter sich begrub. Außer ihr wurden zwei weitere weibliche Personen leicht verletzt. Die übrigen Insassen und der Laufing selbst sind nicht zu Schaden gekommen.

Leipzig, 26. Juni. Tödlicher Sturz vom Motorrad. Der 24 Jahre alte Schlosser Behold aus Grün kam mit seinem Motorrad, auf dem die Schwester seiner Verlobten, die 16 Jahre alte Tochter des Rittergutsbesizers Roschwig aus Wöhl saß, auf der schlüpfrigen Straße zu Fall. Das Mädchen erlitt beim Sturz einen Schädelbruch, an dessen Folgen es bald darauf starb. Der Fahrer selbst hat nur leichte Prellungen erlitten.

Zwickau, 26. Juni. Im Schwanenschloß hielt der Wohltätigkeitsverein Sächsische Frechtshule am Sonntag unter der Leitung seines Landesverbandsvorsitzenden Dolze die Landeshauptversammlung ab, an der als Ehrengäste auch mehrere Stadtvertreter teilnahmen. Oberbürgermeister Holz dankte für die Begrüßungsworte des Vorsitzenden und betonte, daß ohne Unterstützung der privaten Wohltätigkeit die amtliche Wohlfahrtspflege nicht viel erreichen könne. Aus dem Geschäftsbericht ging hervor, daß der Mitgliederbestand gegenwärtig sich auf etwa 29 000 beläuft. Im vergangenen Jahre wurden in 4370 Fällen über 56 000 M an Hilfsbedürftige verteilt. Die nächste Landeshauptversammlung findet in Radeberg statt.

Plauen, 26. Juni. In der verqualmten Wohnung erstickt. Am Dienstag wurde die Witwe Friederike Schrader in Armoldsgrün in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Sie hatte in der Nacht Bettwäsche am Ofen wärmen wollen, wobei die Wäsche in Brand geriet. In dem durch das Feuer verursachten starken Qualm war die Frau offenbar erstickt.

Aus dem Gerichtssaal. Landgericht Bautzen. Kleine Strafkammer.

Wegen Beamtenbeleidigung und wegen Beleidigung des Rechtsanwalts Becker aus Bischofswerda wurde gegen den 30 Jahre alten Bücherrevisor Albert Klabe aus Bautzen verhandelt. Im ersten Falle war er vom Amtsrichter in Bautzen am 14. Februar 1929 zu einer Geldstrafe von 100 RM, oder 10 Tagen Gefängnis, im anderen Falle zu Geldstrafen von 40 und 30 RM, oder 8 bzw. 6 Tagen Gefängnis vom Amtsrichter in Bischofswerda verurteilt worden. Er hatte in allen Fällen Berufung eingelegt. — Als Steuerberater des Fuhrunternehmers Schulze in Großpostwitz hatte Klabe in einer Eingabe an das Finanzamt Bautzen vom 20. November 1928 an der amtlichen Tätigkeit des Steuerinspektors Leichert in dieser Steuerfache in ehrenverletzender Weise Kritik geübt, die über die Wahrnehmung berechtigter Interessen hinausgegangen war. Festgestellt wurde, daß des Verhältnisses des Beamten völlig einwandfrei gewesen war. Betreffs dieses Falles wurde die Berufung Klabes verworfen. Es blieb bei der Strafe von 100 RM, die er in Monatsraten von je 20 RM zahlen darf. — In einem Zivilprozeß, den Klabe gegen die Deutsche Kunze in Spitzwitz wegen einer Forderung von 100 RM für Bücherrevisionsarbeiten angestrengt hatte, waren die Beklagten von R.-L. Becker vertreten worden. Dieser hatte die Forderung als unangemessen hoch beanstandet, weil zwei kaufmännisch vorgebildete und von den Gerichtsbehörden anerkannte Bücherrevisoren in Bautzen für die gleiche Leistung in derselben Sache zusammen nur 30 RM berechnet hatten. In einem Schriftsatz hatte Klabe diese Einwände des Anwalts als unwürdig und unsinnig bezeichnet und behauptet, diese Einwände würden vom jüngsten Referendar nicht gebraucht werden. Der Anwalt hatte Privatklage erhoben und hierauf hatte Klabe ihn in einer weiteren Eingabe erneut in beleidigender Weise angegriffen. Klabe hatte auch Gegenklage erhoben, weil der Anwalt seine Berufungsbahn als „Eiterbeule“ bezeichnet haben sollte. Der Beweis dafür war aber nicht erbracht und der Anwalt freigesprochen worden. Gestern kam es zu einem Vergleich. Klabe hat wegen der von ihm gegen den Anwalt gerichteten Beleidigungen um Entschuldigung. Er übernahm alle Kosten des Verfahrens. Er und der Anwalt verpflichteten sich, nach Bezahlung der Kosten Klage und Gegenklage zurückzuziehen. Dann wurden auch die Strafen Klabes in Begleich kommen. Die Verhandlung wurde vorläufig vertagt.

* **Schwere Strafen für Fischsmuggler.** Aus Hirschberg wird gemeldet: Nach vierstündiger Verhandlung im Kuffchen erregenden Fischsmuggelprozeß wurde am Dienstag das Urteil verkündet. Von den sechs Angeklagten, mit einer Ausnahme sämtlich Bonner Fischhändler, wurden fünf zu einer Gesamtstrafe von 382 521 Reichsmark und einem Wertesatz von 174 595 M verurteilt. Ein Angeklagter wurde freigesprochen. Das Gericht war zur Überzeugung gekommen, daß verdohnte Einfuhr polnisches Fisches aus der Dübischowka nach Schließung vorlag. Der Breslauer Vertreter Friedmann einer Bonner Fischfirma erhielt wegen verdohnter Einfuhr in neun Fällen allein eine Geldstrafe von 104 085 Mark über 6 Monaten Gefängnis und wurde außerdem zu einem Wertesatz von 47 851 M verurteilt.

Der Verberwerbprozeß Manasse Friedländer in Berlin.

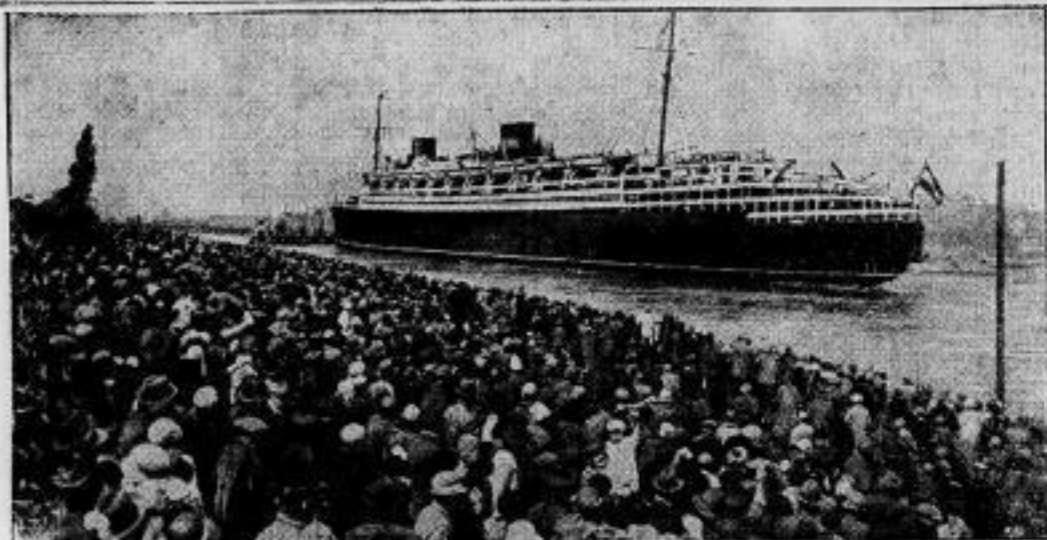
Der Prozeß gegen den 19jährigen Manasse Friedländer, der im Januar in der Wohnung seiner Eltern in der Passauer Straße seinen Bruder Waldemar und dessen Freund Tibor Földes erschossen hat, hat am Mittwoch vor dem Schwurgericht Berlin begonnen. Zwei schwermöge Kugeln hatten sich schon lange vor Beginn des Prozeßes große Menschenmassen, die der Sitzung beiwohnen wollten, vor dem neuen Kriminalgerichtsgebäude in Moabit eingefunden. Die Verhandlung begann verspätet, weil einer der Beschuldigten erkrankt war und ersetzt werden mußte. Unter den 6 Geschworenen befindet sich auch eine Dame. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Ohnesorge. Der Angeklagte ist ein schwächlicher, blasser und etwas tränklich aussehender junger Mann.

Er ist in Petersburg geboren, wo sein Vater früher als wohlhabender Kaufmann gelebt hat. Sein von ihm geliebter Bruder Waldemar war um 11 Monate jünger als der Angeklagte. Manasse hat eine Berliner Oberschule bis zur Tertia besucht, die Schule dann aber, weil er störrisch, verfallen und in einer Vorbereitungsanstalt das Einjährige gemacht. Er ist dann in dem photographischen Verlag, in dem der von ihm erschossene Tibor Földes als Laborant tätig war, als Kaufbursche bzw. Lehrling eingetreten. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde die Frage erörtert, woher Manasse ohne Waffenbesitz die Waffe, mit der die Tat geschah, bekommen hat. Manasse blieb bei seiner schon in der Voruntersuchung aufgestellten Behauptung, daß der Revolver ihm im Norden Berlins von einem Unbekannten auf der Straße angeboten worden sei. Von einem anderen Unbekannten, über den nähere Auskunft zu geben, der Angeklagte sich weigerte, will er Patronen bekommen und auch in der Handhabung der Waffe unterrichtet worden sein.

Im weiteren Verlauf der ersten Sitzung wurden eingehend die Verhältnisse in der Familie des Angeklagten erörtert, so vor allem sein Verhältnis zu dem jüngeren, aber körperlich kräftigeren Bruder, mit dem es in den letzten Jahren des öfteren zu brutalen Auf-

tritten gekommen war. Die Erörterung, manasse sich dann den Vorgängen am Mittwoch selbst zu. Der Angeklagte schilderte, wie nachmittags, als der ebenfalls von ihm erschossene Tibor Földes zu Besuch da war, sein Bruder Waldemar zu ihm ins Schlafzimmer kam, aus geringfügigem Anlaß Streit entfiel und ihn mit Faustschlägen aus dem Zimmer und über den Korridor trieb. Als er im Korridor von seinem Bruder Waldemar mit Faustschlägen mißhandelt wurde, hat er noch seiner Angabe sich plötzlich des Revolvers erinnert, den er immer bei sich trug, hat ihn ohne zu überlegen herausgeholt und auf seinen Bruder gefeuert. Als auf die Schüsse hin Tibor Földes, der sich in einem der Zimmer befand, die Tür nach dem Korridor aufriß, hat der Angeklagte, wie er behauptet, in dem Gefühl, daß jetzt beide Gegner über ihn herfallen würden, auch auf Földes geschossen und ist dann fast unmittelbar darauf aus dem Haus gestürzt, um sich der Polizei zu stellen. Die Folgen seiner Schüsse will er erst durch die Mordkommission erfahren haben. Während der Unternehmung hat der Angeklagte ausgesagt, er habe zuerst auf Tibor Földes und dann auf seinen Bruder geschossen. Außerdem hatte er angegeben, daß ein Streit wegen eines jungen Mädchens als Motiv zu seiner Tat eine Rolle gespielt habe. In der heutigen Verhandlung hielt der Angeklagte, als er auf den Widerspruch aufmerksam gemacht wurde, seine früheren Angaben nicht mehr aufrecht und behauptete, das, was er in der Voruntersuchung ausgesagt habe, habe er sich gewissermaßen selbst suggeriert, als er später über seine ihm selbst unerklärliche Tat nachgedacht.

In der Nachmittags-sitzung machte der Angeklagte weitere Angaben über das gespannte Verhältnis, das zwischen ihm und seinem Bruder Waldemar bestanden habe. Er erklärt, daß der Bruder ihn einmal so verprügelt habe, daß er im Gesicht blutete und die Backenwangen blau geschwollen waren. Vorstehend: Das ist wohl der Vorfall, den Ihre Mutter mit angesehen haben soll? Und da hat sie nichts dazu gesagt? Angeklagter: Meine Mutter gab dem Bruder immer Recht. Rechtsanwält Dr. Brandt: Frau Friedländer wird das bestätigen. Der Angeklagte gibt dann noch weiter an, daß das junge Mädchen, das dann später nach Kanada ging, ihm



Die erste Probefahrt des Ozeanriesen. Die „Europa“, das bekannteste 46 000 Tonnen große Schwesterschiff der „Europa“, hat, nachdem sie in der Nacht von Sonntag auf Montag mit größter Vorsicht von ihrem Werftplatz in das große Hafenbecken verholet worden war, am Montag ihre erste

Probefahrt die Weser abwärts angetreten. Richtig Zuschauerarmen hatten sich eingefunden, um das stolze Schiff zu bewundern. Die beiden Ufer der Weser glichen bald förmlichen Menschenmaren. — Unser Bild zeigt das Schiff während der Fahrt auf der Weser.

Tiere, die es in keinem Zoo gibt.

Von Randy Klein.

Kein zoologischer Garten kann jemals hoffen, eine vollständige Sammlung von Tieren zu zeigen, die den Erdball bewohnen. Es gibt viele Tiere, die nicht in Gefangenschaft leben können oder wollen, sei es aus körperlicher Schwäche — wie bei den künftigen südamerikanischen Affen — sei es aus Gründen der so verschieden gearteten Tiertemperaturen. Natürlich sind die Tierparkdirektoren nicht geneigt, für Tiere, die schon innerhalb von vierzehn Tagen nach der Einfuhr zu Grunde gehen, große Summen zu bezahlen. Dann gibt es Tiere, die so selten sind, daß sie nie in die Hand eines Händlers gelangen und ihre tatsächliche Existenz nicht selten angezweifelt wird. Schließlich sind noch jene besonderen Freier zu erwähnen, deren Nahrung man in weiterer Entfernung von ihren Geburtsplätzen gar nicht beschaffen kann. Einige beinahe ausgerottete Tiere werden überdies gefählich so sorgfältig geschützt, daß eine Fangerelaubnis nicht zu erhalten ist.

Wohl wenige Menschen haben je den Schnabeligel (Echidna), dieses merkwürdige erleigende australische Tier gesehen, das einem Reptil gleicht und zwischen Vogel und Säugetier steht. Die Schnabeligel stellen die größte Kuckucke in der Säugetierwelt dar und würden von jedem Zoo hoch bezahlt werden. Aber es ist außerordentlich schwierig, solch ein Tier zu bekommen. Fangerelaubnis wird von der australischen Regierung sehr selten erteilt und nie an Privatleute. Im zoologischen Garten in Philadelphia befand sich einige Jahre lang ein Echidna, aber dies ist ein einzeln bestehender Fall. Der Proboscis- oder Nasenaffe — ein kleines Exemplar lebte kurze Zeit im Amsterdamer Zoo — kommt auf Borneo vor und ist vielleicht der seltenste und netteste von allen Affen. Das Bemerkenswerte an ihm ist seine Nase. Affen haben in der Regel keine Nase, aber dieses Tier hat eine mehrere Zentimeter lange Nase, die an den Rüssel eines Tapirs erinnert und mit den Jahren wächst.

Die verschiedenen Fledermausarten sind ebenfalls fast nie im Zoo zu sehen. Zuweilen findet man in den Affenhäusern fruchtessende Fledermäuse oder fliegende Hunde, aber andere Angehörige dieser Familie können nicht lebend in Gefangenschaft gehalten werden. Zu diesen gehört die Vampirfledermaus Südamerikas. Die interessanteste von allen ist die Socirin-Fledermaus aus Mittelamerika. Ihre große Besonderheit erhält sie durch ihre sehr lange, dünne und dehnbare Zunge mit einer Bürste umgebbarer Borsten, mit der das Tier das Mark der überreifen Früchte auszusaugen pflegt.

Unter den nordamerikanischen Tieren ist das Elentier vielleicht am seltensten im Zoo zu sehen. Seine besonderen Fütterungsansprüche und Gewohnheiten machen es unmöglich, den Elch in Gefangenschaft zu halten. Dasselbe gilt für die Gabelantilope, die vor der Ausrottung steht. Die Familie der Bären weist Mitglieder auf, die nur höchst selten von jemandem gesehen worden sein dürften, wie

der tibetanische Panda-Bär, der erst seit 1869 der Wissenschaft bekannt ist und von dessen Gewohnheiten man so gut wie nichts weiß. Beinahe eben so selten — besonders in Gefangenschaft — ist der Brillenbär der peruanischen Anden, der einzige Vertreter des Bärengeschlechts in Südamerika: ein kleiner schwarzer, etwas über einen Meter langer Bär, dem lohfarbene Ringe um die Augen ein äußerst groteskes Aussehen verleihen. Der einheimische Bär im nördlichen Japan und der Amur-Bär sind ebenfalls selten.

Von dem Elefanten der Größe nach sehr verschieden ist sein engster Verwandter unter den lebenden Säugetieren, der Klippeschliefer (Hyrax), in seiner oberflächlichen Erscheinung, Größe, sowie seinen Gewohnheiten nach dem Kaninchen sehr ähnlich. Alle Klippeschliefer sind kluge, scherzliebende Tiere und werden ihres weichen Felles wegen viel gejagt. Warum sie in Gefangenschaft nicht gedeihen, weiß man nicht.

Das wertvollste Stück, das ein Tierpark jedoch erlangen konnte, wäre ein weiches Rhinoceros. Das Tier ist im Aussterben begriffen und kann nur noch durch Zufall in Südafrika gefischt werden. George Eastman, der bekannte amerikanische Kodakfabrikant, konnte nach 1928 ein Exemplar ertagen. Das weiße Rhinoceros ist das größte von allen Rhinos, seine wirkliche Farbe ist grau — etwa wie Schiefer — und nur um eine Schattierung heller als die Farbe seiner anderen Familienangehörigen. Noch ein anderer Rhinoceros ist vor ein paar Jahren bekannt geworden. Nach der Beschreibung von Dr. G. Wagner in der Umschau sieht dieses Tier aus wie ein aus der Urzeit übriggebliebenes Schuppenungeheuer, das in den kumpfigen, von Menschen unberührten Gebieten Südchinas lebt. Seine beinahe nackte Haut ist mit kleinen, harten Hornschuppen bedeckt. Sowie bekannt ist, wurde kein Versuch gemacht, eines dieser Tiere zu fangen. Java, Sumatra und Borneo dürften sehr leicht andere interessante Tiere beherbergen, die noch unbekannt sind. Unter den Eingeborenen leben jedenfalls seltsame Legenden, und in solchen Kunden steckt häufig ein wahrer Kern.

Vom Wisent oder europäischen Bison gibt es in Europa nach einer Zählung von 1925 immerhin noch 66 Exemplare in Privatforsten und Zoos, während er in den Zoos außerhalb Europas nirgends anzutreffen ist.

Unter den Tiergärten nimmt der Londoner Zoo natürlich eine Sonderstellung ein. Dort trifft oder traf man selbst noch das fast ausgestorbene Pangolin, das außerordentlich schwer an Leben zu erhalten ist, ferner die Solafake aus Madagaskar, das Erdferkel, das Latintind, den Beuteidach, den tasmanischen Beuteidach, den wunderbaren roten und weiß gestreiften Bongo-Antilope Westafrikas, die vor kurzem noch auf der Liste der nie in Gefangenschaft gehaltenen Tiere stand, befindet sich nun ein Exemplar im Pariser Zoo. Eine Rhina-Antilope besitzt nur Washington, während St. Louis und San Diego See-Elefanten zeigen.

Born... nicht... ichie... das... hat... durch... Ich... alles... Es... begonnen... einig... Jahre... Pfad... die... und... Manasse... abge... Manasse... daß... die... hat... hat... Schimpf... geäußert... daß... durch... siber... Ich... glaubte... nasse... gar... ein... geordnete... lung... auf... er... er... niger... Wä... der... Familie... lung... des... Verhandl... gen... sein... rückf... hinter... schlug... Größere... denn... er... gesehen... —... stift... Morgen... Hugo... Schacht... ver... Schacht... rieten... in... ohnmächtig... tungsgru... zurück... borgen... Unglück... Unglück... schlossen... —... fets... wird... Braunt... der... der... Versuch... können... —... Waren... war... in... ein... großer... stolbenen... Weizen... stauen... waren... die... der... von... herangehol... Auch... wollte... haben... D... Wolters... suchungs... nen... —... In... forschung... gelungen... ermitteln... Westen... ten... Zwei... der... gewisser... jezt... 7... den... gehen... —... Sch... schumann... Niebte... aus... der... Rürnber... rotem... und... fiel... her... Dem... schlugen... un...

Wortworte gemacht habe, weil er sich gegen Hölles und Waldemar nicht verbeugte. Zum Schluss seiner Vernehmung erklärte er: Ich habe ständig unter der Einschüchterung meines Bruders und hatte das Gefühl der Ohnmacht und Schwäche ihm gegenüber. Dadurch hat sich ein Haß gegen ihn in mir entwickelt. Da meine Mutter durchaus parteilich war und niemand zu Hause war, der meinem Bruder sein Unrecht vorhielt, wuchs bei mir das Ohnmachtgefühl. Ich wollte es überwinden und da griff ich zum Revolver und habe alles niedergegeschossen.

Es wurde sodann mit der Vernehmung der Zeugen begonnen. Der 17jährige Schüler Hans Sternbach lernte vor einigen Jahren die Brüder Friedländer kennen und machte im Jahre 1926 zusammen mit ihnen und anderen Mitgliedern eines Pfadfinderbundes eine Ferienwanderung. Dabei merkte er, daß die Brüder nie zusammen sprachen. Er schilderte Manasse als still und zurückhaltend. Es sei dann zu einem Konflikt gekommen, weil Manasse sich dem Beschluß, das eigene Geld in die allgemeine Kasse abzugeben, nicht fügen wollte. Infolge dieses Verhaltens wurde Manasse später aus dem Bund ausgeschlossen. Sternbach gab an, daß Waldemar allen Dingen als Kratzeier erschien, und daß er stets mit seinen Körperkräften prunkte. Infolgedessen zogen sich die meisten Jungen von ihm zurück. Waldemar gehörte einem Bogtschub an und wollte stets der Führer aller sein. Der Zeuge hat auch gesehen, wie Waldemar Manasse schlug und mit Bogtschlägen traktierte. Waldemar habe von seinem Bruder stets in Schimpfworten gesprochen und sich dem Zeugen gegenüber einmal geduldet, daß er Manasse nicht ertragen könne. Der Zeuge glaubt, daß Hölles viel Schuld an der schlechten Behandlung Manasses durch seinen Bruder hatte, weil er Waldemar stets aufhetzte. Vorschläge: Spielt eine Sache mit einem Mädchen hinein? Zeuge: Ich würde, daß Hölles mit einem Mädchen befreundet war und glaubte, an einem Geburtstag bemerkt zu haben, daß auch Manasse dieses Mädchen sehr gern hatte. Der Bilderradautor Boggar, ein Angestellter des Verlobtes, bei dem auch der Angeklagte gearbeitet hatte, erklärte, daß der Angeklagte häufig ohne Bezahlung Überstunden machen wollte. Wenn er zum Nachhausegehen aufgefordert wurde, habe er erklärt, er wisse nicht, wo er hin solle, er habe kein Heim. Ledigens sei der Angeklagte ein sehr ehrgeiziger Mensch gewesen, der sich stets mit romantischen Gedanken und Plänen trug. Als letzter Zeuge der gestrigen Verhandlung wurde der 20jährige Vater des Angeklagten, der Student Jakob Friedländer, vernommen, der angibt, daß Waldemar der Liebhaber der Familie gewesen sei und bevorzugt wurde. Eine lieblose Behandlung des Angeklagten hat der Zeuge jedoch nicht beobachtet. Die Verhandlung wurde sodann auf Donnerstag vertagt.



Der erste weibliche Vorsitzende eines deutschen Arbeitsgerichts.

Dr. Edith Klansner wurde als erste Frau Vorsitzende am Arbeitsgericht Berlin. Sie war 16 Jahre lang Leiterin des Berliner Arbeitsnachweises, begann dann erst mit dem Universitätsstudium und gilt als ausgezeichnete Kennerin aller Gebiete des Arbeitsrechts.

am Auge. Mit Hilfe des Gummknäpfels mußte der Beamte sich die Angreifer vom Leibe halten. Sie wurden festgesetzt und sehen schwerer Strafe entgegen.

Im Sturm ums Leben gekommen. Wie aus Johannisburg in Ostpreußen gemeldet wird, sind zwei Angehörige des dortigen Ruderklubs „Melodia“ am Sonntagabend bei einer Wanderschaft im Spirdingsee ertrunken. Das mit 5 Mann besetzte Boot schlug während eines heftigen Sturmes voll Wasser und kenterte. Einer der Ruderer hielt sich an dem umgeschlagenen Boot über Wasser, die vier anderen versuchten ans Ufer des Sees zu schwimmen. Zweien von ihnen gelang es; nach dreifündigen Schwimmen das Ufer zu erreichen, die beiden anderen ertranken. — Nach einer Meldung aus Eibing werden 2 Paddler vermißt, die am Sonntagabend einen Ausflug über das Hoff nach Kahberg unternahmen. Da am Sonntagabend und Sonntag überaus stürmisches Wetter herrschte, wird mit Sicherheit angenommen, daß sie ertrunken sind.

Streit der Biertrinker. In Greiz droht ein Streit der Biertrinker auszubrechen. Die Stadt hatte den Steuerzuschlag zur Gemeindebesteuer von 4 auf 7 Prozent erhöht. Die Gastwirte sehen daraufhin den Bierpreis stärker herauf, als es die Steuererhöhung gerechtfertigt erscheinen ließ. Infolgedessen hat sich hier eine starke Opposition gebildet, die zum Bierstreik auffordert.

Gefahren für den Fischbestand. Aus Gera wird gemeldet: Nach dem strengen Frost, der die Fischbestände der Elster im Winter stark gelichtet hatte, bringt jetzt der niedrige Wasserstand in den Teichen, wo das Wasser für die Industrie entzogen wird, die Fische in neue Gefahr. Außerdem findet man viele Fische ohne Kopf, deren Kumpf unverfehrt ist. Ob diese Vermutungen auf Ratten oder Raubvögel zurückzuführen sind, hat sich noch nicht feststellen lassen.

Tod durch eine Flobertpistole. In Niederrehrenberg in Nordböhmen schossen einige Burischen am Sonntag auf Bögel und benutzten dazu eine Flobertpistole. Als ein Schuß verfehlte, hantierten die Burischen an der Waffe herum. Sie entlud sich plötzlich und die Kugel drang dem 21 Jahre alten Rudolf Schnaubert aus Wachtel i. Wähen in den Bauch. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach einigen qualvollen Stunden im Rumburger Krankenhaus starb.

Vier Tote bei einem Frieurelenden-Brand. In Sunderland (England) entstand in der Nacht in einem Frieurelenden, in welchem auch Tabakwaren feilgeboten wurden, ein Brand, bei dem drei Kinder und ein Erwachsener ums Leben kamen.

Unverfehrt auf 7500 Meter Höhe abgestürzt. Der französische Sergeant Allegret, der als Pilot dem 38. Luftschiff-Regiment angehört, hatte sich kürzlich — mit einem Sauerstoffapparat ausgerüstet — an Bord eines Flugzeuges begeben, um einen neuen Höhenrekord aufzustellen. Es glückte ihm, bei Diederhosen eine Höhe von 7500 Metern zu erreichen, als sich das Flugzeug plötzlich überschlug, wobei der Pilot herausgeschleudert wurde. Glücklicherweise funktionierte der Fallschirm normal, so daß Allegret aus einer Höhe von 716 Kilometern unverfehrt auf dem Erdboden ankam. Das Flugzeug wurde später vollständig zertrümmert in einem Walde aufgefunden.

Tief betrauert von vier Witwen und 100 Nachkommen. Wie aus Wofful im Jral gemeldet wird, starb dort im Alter von 120 Jahren ein Kraberscheich. Seinen Tod betrauern vier Witwen und einhundert Nachkommen. Unterdessen befindet sich angeblich ein Sohn von nur zehn Jahren. Der Scheich soll sich bis wenige Jahre vor seinem Tode der größten Rüstigkeit erfreut haben.

Völlig verurteilt! Graf und Gräfin Roailles gaben in Paris ein Fest, bei dem alle Teilnehmer mit Wasserballen bedeckt erscheinen mußten, die sonst nicht zur Bekleidung verwendet werden. Man sah Kostüme aus Blech, Papier, Gummi, Glas- und Spiegelgläsern, Federn, Porzellan und anderen merkwürdigen Stoffen.

Die verhinderte Zigeunerhochzeit. Im „Vindenhof“ in Odenburg waren alle Vorbereitungen zu einer großen Zigeunerhochzeit getroffen. Der Gasthof war festlich geschmückt, riesige Borräte an Wein, Bier und Schnaps waren zur Stelle. Während der Nacht kam der erste große Trupp der Pustschöne mit vielen Wagen, Pferden, Hunden und sonstigen romantischen Gepränge angefahren. Schon vom frühen Morgen an umstanden Hunderte von Zuschauern das aufgeschlagene Zigeunerlager. Im Laufe des Vormittags rückten weitere Hochzeitsgäste mit Kind und Kegel an. Die Begrüßung fand nach altem Ritus des Romadenvolkes statt: innerhalb von zehn Minuten war eine fürchterliche Kellerei im Gange, bei der das Brautpaar, alle Männer und Frauen

in Aktion treten; johlende Zigeunertruppen warfen von den Bogen aus allerlei Wurfgeschosse in die Schlachtreihen, neue Zigeunertruppen wurden in den Kampf hineingerufen. Es blieb nichts anderes übrig, als die Polizei zu alarmieren, die im Eilempo anrückte und einen Teil der Hochzeitsgäste in die Flucht schlug. Inzwischen war dem Wirt des „Vindenhofes“ die Weisung zugegangen, die Hochzeit auf keinen Fall in seinem Hause stattfinden zu lassen, denn nach dem netten Anfang der Feierlichkeit konnte man für den Abend Rauch und Brand vermuten. An der Tür des Gasthofes erschien ein Schild: „Die Hochzeit findet nicht statt.“ Die Zigeuner wollten aber ihre Hochzeit haben, die nunmehr im „Bürgerbusch“ abgehalten werden sollte. Jetzt trat der Magistrat zusammen und beschloß, die Zigeunerfeier überhaupt zu verbieten, um spätere Begräbniskosten zu sparen. Weitere Truppen wurden von der Polizei abgeschoben, um „Vindenhof“ und „Bürgerbusch“ aber standen bis lange nach Mitternacht große Menschenmassen, die immer noch der Dinge harrten, die da kommen sollten. Der Wirt des „Vindenhofes“ durch das behördliche Verbot schwer geschädigt, die langen Flaschenbatterien sehen unberührt. Der Magistrat soll sich auf Ansuchen noch einmal mit der Zigeunerhochzeit beschäftigen, ob sie vielleicht unter dem Ausgibt der Landesgenarmarie nicht dennoch „ermöglicht“ werden könnte.

Das Ende eines Abenteurers. Der einst „jüngste Soldat der alliierten Armee“ fand dieser Tage ein unruhiges Ende auf dem Hofe eines Hotels in Brüssel. — Zu jung, um als Krieger in die Heereslisten eingetragen werden zu können, nahm Stephan Otto, unehelicher Sohn einer Revue-Schauspielerin, Dienst als sogenannter Scout im belgischen Heer 1914. Seine Haltung während des Feldzuges war ohne Fehl und Tadel. Er wurde vor versammelter Mannschaft durch einen Tagesbefehl des Armeekommandos ausgezeichnet, in dem seine beispiellose Führung, seine Tapferkeit und sein Mut gerühmt wurden. Der Friede führte offenbar das Gleichgewicht der moralischen Kräfte des Helden. Die erworbenen belgischen Grade genügten Stephan Otto nicht mehr, ebenso wie sein Name, dem er die adelig klingende Bezeichnung „de Beney“ anfügte. Er gab sich zunächst den Rang eines Kapitäns der englischen Kriegsmarine, schuf aus dem Nichts eine Verwandtschaft mit dem Sultan von Marokko, abenteuerte von London bis Konstantinopel, legte die Hoteliers der alliierten wie der ehemals feindlichen Mächte in Unparteilichkeit herein und erhob sich schließlich zum Herzog von Terpueren, Bruder des Grafen von Flanbern, als der er in Tripolis und in Neapel den gewöhnlichen Eindruck durchaus erzielte. Ganzjährig aber, das eines grimmigen Humors nicht entbehrt, war die königliche Sendung, die er sich eines Tages auferlegte. Er hielt Einzug in die Stadt Koblenz, über der zu jener Zeit das Sternendanner wehte, präsentierte sich beim Hauptquartier der Amerikaner als Bevollmächtigter des Königs der Belgier, der ihn beauftragt habe, dem Oberkommandierenden der amerikanischen Besatzungsarmee das Große Band des Leopoldordens über die Brust zu legen. Und es geschah auch! Die amerikanische Garnison rückte aus, die „Streifen und Sterne“ und die „Abgesandter“ wie General lagen sich gerührt in den Armen. Am Abend des denkwürdigen Tages veranstaltete der General zu Ehren des „hohen Gastes“ einen festlichen Ball. Wahrscheinlich hätte Stephan Otto seine Rollen niemals mit der großen Sicherheit durchführen können, wenn er nicht selbst überzeugt gewesen wäre, in der Tat etwas Besonderes zu sein. Stephan Otto hielt sich für den natürlichen Thronbesitzer des Königs Leopold II. Allmählich müde von seinen Abenteuern, setzte sich Stephan Otto an den Schreibtisch und schrieb seine Erinnerungen nieder, die vor kurzem als Buch erschienen sind. Vor wenigen Tagen ging es mit ihm zu Ende. An einem Spätnachmittag erschien Stephan Otto in Begleitung einer jungen Frau in einem kleinen Hotel, mietete ein Zimmer, mit dem er alsbald unzufrieden wurde, weil man über seinem Zimmer lärmte. Hatte er getrunken, hatte er Kokain genommen — man weiß nichts Genaues —, jedenfalls war er, als er, dem Lärm nachgehend, im Stockwerk oberhalb seines Zimmers vor den Arbeitern, die dort Heizungskörper ausbesserten, erschien, spitternackt, nur mit Socken angetan und hatte einen Damenschuh in der Hand. Raum war ein Disput mit den vor der Erscheinung sagenden auf den Rücken gefallenen Arbeitern im Gange, da schwang sich der außer Rand und Band Geratene durch ein Fenster, saulte auf ein Glasdach, das er mit dem Schädel durchschlug, und blieb, aus hundert Wunden blutend, auf dem Hofe liegen. Ein paar Stunden später verfiel Stephan Otto, genannt de Beney, seines Glaubens Sohn Leopolds II., im Hospital St. Jean zu Brüssel.

Turnen, Spiel und Sport.

B. f. B. Bischofsverda. Morgen Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, spielt eine lomb. Mannschaft gegen die hiesige Oberschulmannschaft. In diesem Spiele werden die BfB'er mit voller Eif antreten. Am kommenden Sonnabend spielt auf dem städt. Sportplatz BfB 2. Mannschaft gegen Reischwitz 1. Mannschaft. Reischwitz ist eine sehr spielstarke Mannschaft und die BfB'er werden Mühe haben, ein günstiges Resultat herauszuholen. Anstoß abends 8 1/2 Uhr. — Die Mannschaften für beide Spiele sind im Ausschusgeboten am Vereinslokal erhältlich.

Sächsischer Oberlausitz-Turngau.

Bezirk Spreewald. Das am Sonntag in Rirschau stattfindende Bezirksturnfest verspricht einen großartigen Verlauf zu nehmen, da die Beteiligung der Bezirksvereine erfreulich weit sehr stark sein wird. Gegen 200 Einzeldämpfer sind gemeldet, zu denen noch die verschiedenen Staffeln hinzukommen, so von Turnern 4 Staffeln 4 mal 100-Meter-Lauf, 3 Mannschaften für Taugelden, 4 Staffeln 3 mal 1000-Meter-Lauf, ferner von Turnerinnen 4 Staffeln mit 4 mal 75-Meter-Lauf und 1 Schwedenstaffel. Zweifelslos werden die Wettkämpfe einen interessanten Verlauf nehmen. Sie beginnen am Sonnabend 5.30 Uhr nachmittags mit dem Zwölf-Kampf der Turner und dem Vierkampf der Turnerinnen. Voran geht 5.30 Uhr die Kampfrichterprüfung. Abends 8 Uhr findet ein großartig angelegter Kommerz statt, verbunden mit der Hollenweiche. Am Sonntag früh 6.30 Uhr erfolgt die Fortsetzung der Wettkämpfe: Sechskampf der Turner, Siebenkampf der Turnerinnen, Keun-Kampf der älteren Turner, Jugendwettkämpfe in 2 Klassen (Jahrgang 1911/12 und 1913/14), gegen 10 Uhr Einzeldwitskämpfe und Staffeln. Nach dem Festzug wird um 3 Uhr das Schauturnen mit Volkstänzen der Turnerinnen eröffnet. Es schließen sich 3.30 Uhr das Rüstertturnen, 4 Uhr Entschleunungskämpfe im Voltturnen, 4.30 Uhr Werbelspiele im Handball, 5 Uhr Keulenübungen der Turnerinnen, 5.30 Uhr allgemeine Freiübungen der Turner, 6 Uhr Siegerehrungen an.

Neues aus aller Welt.

Kein Verbrechen an Dr. Pankus. Nach den bisherigen Feststellungen liegt für ein Verbrechen an Dr. Pankus kein Anhaltspunkt vor. Die Sektion ergab, daß Pankus rücklings aus dem Zuge gestürzt sein muß und mit dem Hinterkopf zuerst auf den Schotter des Bahnhörsers aufschlug. Seine goldene Uhr hat sich in Warschau gefunden. Größere Geldbeträge kann er nicht bei sich gehabt haben, denn er hat noch bei einem Freund eine kleinere Summe gesehen.

Grubenunglück in Sterkrade. — Drei Bergleute erstickt. Aus Oberhausen wird gemeldet: Am Schluß der Morgenschicht am Dienstag fanden vier Bergleute der Zeche Hugo in Sterkrade auf der 615 Meter-Sohle den Weg zum Schacht durch niedergebrosenes Gestein versperrt. Die Leute versuchten auf einem anderen Wege den Ausgang zum Schacht zu erreichen, haben sich aber hierbei verirrt und geraten in eine nicht mehr benutzte Strecke. In dieser Strecke sind sie anscheinend durch matte Wetter betäubt worden und ohnmächtig liegen geblieben. Der sofort angefahrenen Rettungsgruppe gelang es, einen der Leute wieder ins Leben zurückzurufen, die übrigen drei konnten nur als Leichen geborgen werden. Die Bergbehörde aus Oberhausen hat die Unglücksstelle sofort besahen und ist mit der Lufttätigung des Unglücks beschäftigt. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Verfuche zur Braunkohlenvergasung. Aus Weihenfelds wird gemeldet: Die Gesellschaft zur Förderung der Braunkohlengaserzeugung unternimmt gegenwärtig bei der Weihenfelds-Braunkohle L.-G. Verfuche mit der Vergasung von Braunkohlen. Man hofft, die neuen Versuchsanlagen in einigen Wochen in Betrieb nehmen zu können.

Ein bestohlener Geschäftsmann sollte seine eigenen Waren wiederverkaufen. In der Zeit vom 25. bis zum 27. Mai war in einer Pelzgroßhandlung in der Wallstraße 1 in Berlin ein Einbruch verübt worden. Unter der Beute war ein großer Vollen unearbeiteter Hermelinfelle. Zu dem bestohlenen Geschäftsmann kam nun neulich ein gewisser Belgel und bot Hermelinfelle zum Kauf an. Zu seinem Erstaunen sah der Geschäftsmann, daß es seine eigenen Sachen waren, die er seit dem Einbruch vermiste. Belgel wurde der Kriminalpolizei übergeben, behauptete aber, die Felle von einem Weitzer gekauft zu haben. Weitzer, der ebenfalls herangeholt werden konnte, gab als Verkäufer Woltersdorf an. Auch dieser versuchte sich aus der Schlinge zu ziehen und wollte sie von einem Kürschner namens Ellermann erworben haben. Dieser war aber nirgends zu finden und so blieb Woltersdorf in der Klemme stecken. Er wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt, ebenso die anderen Festgenommenen.

Zwei jugendliche Brandstifter verhaftet. Den Nachforschungen des Berliner Brandstiftungs-Dezernats ist es gelungen, die Urheber der Dachstuhl- und Kellerbrände zu ermitteln, die im Frühling dieses Jahres den Berliner Westen, zumal Schöneberg, in ständige Aufregung versetzten. Zwei der Brandstifter wurden jetzt verhaftet, Mitglieder einer Verbrecherorganisation von jungen Burischen im Alter zwischen 17 und 19 Jahren. Ihr Führer war ein gewisser Kurze, ein 17jähriger Schlosserlehrling, dem bis jetzt 7 Brandstiftungen nachgewiesen sind. Die Ermittlungen gehen weiter.

Schwere Ausschreitungen gegen einen Verkehrsbeamten. Aus Berlin wird gemeldet: Der fuhrmann Viede aus der Gerichtsstraße sprang am Dienstag, weil der Verkehrsbeamten an der Ecke Aupsburger- und Rürnberger Straße ihn zurückhalten wollte, als er bei rotem Licht weiter zu fahren versuchte, von dem Wagen und fiel mit seinen beiden Begleitern über den Beamten her. Dem Schuttmann wurde der Schoko vom Kopf geschlagen und die Nohlinge verlegten ihn durch Faustschläge

Reform der Wohnungspolitik. Was wird aus den Hauszinssteuer- hypotheken?

Von Senator Karl Anlauf, Hannover.

Ueber die Frage, ob wir noch eine Wohnungsnot haben, sind sich die Fachleute nicht ganz einig, sie ist durch die Statistik nicht zweifelsfrei zu belegen. Wir erinnern an das durch die Presse gegangene Beispiel, nach dem in einer Stadt festgestellt worden ist, daß sämtliche in der Dringlichkeitsliste der „Wohnungslosen“ eingetragenen Personen eine Wohnung hatten, nur daß den einen diese Wohnung zu klein, jenen zu groß, anderen aus verschiedenen Gründen nicht angenehm war usw. Diese Geschichte ist bekannt. Wir wollen auch hier nicht die Frage der Wohnungsnot untersuchen, sicherlich stehen wir vor einem Wendepunkt. Große Stadterweiterungen haben das erkannt, sie haben ihre Wohnungsbauprogramme eingeschränkt und werden sie in den kommenden Jahren immer weiter verringern.

Angesichts gewisser Erscheinungen erhebt sich nun die Frage: Werden wir nicht schon vorher zu einem ganz anderen System des Wohnungsbaus kommen müssen? Oder wird es nicht schon vorher zu einer Katastrophe auf dem Baumarkt kommen, wenn die gegenwärtige allseitig beliebte Tendenz auf dem Baumarkt noch einige Jahre aufrecht erhalten bleibt?

Jetzt werden die Kosten des Wohnungsbaus, abgesehen von wenigen Ausnahmen, vorwiegend aus öffentlichen Bauaufwendungen bestreiten, und zwar als dritte Hypothek zu einem billigen Zinsfuß aus den Mitteln der Hauszinssteuer, ferner, wenn es sich um Kleinwohnungen handelt, aus von der Gemeinde beschafften Mitteln mit einer Zinsverbilligung als zweite Hypothek. Die erste Hypothek besorgt sich der Bauherr selbst auf dem normalen Wege. Diese Finanzierung beweist, daß hierbei etwas nicht gesund, daß die normalerweise sich ergebende Baumsumme unrentabel ist. Wir haben auf dem Wohnungsmarkt nur ein rentables Geschäft durch die verbilligte Hypothek. Was wird aus ihr?

Die öffentliche Hand hat auf jedem Neubau eine Hauszinssteuerhypothek. Sie ist also gewissermaßen Mitbesitzerin, jedoch an letzter Stelle, und trägt das Risiko. Setzen wir diese Politik fort, bauen wir weiter zugunsten der Mieter mit verbilligtem Gelde, so schafft der Staat künstlich einen Wohnungsluxus, der über die heutige wirtschaftliche Kraft unseres Volkes hinausgeht. Wir alle, die wir in den neuen Häusern wohnen, wohnen darin sehr angenehm und gut, wir wohnen mit Zentralheizung und Warmwasser-versorgung, mit komfortablen Badezimmer und modernen Küchen (wohingemert in jeder Dreizimmerwohnung, ja sogar in der Zweizimmerwohnung), zahlen aber dafür trotz einer Miete, die höher ist als in den Althäusern, nicht die Verzinsung des tatsächlich investierten Kapitals.

Haben wir den Wohnungsbedarf erst einmal gedeckt, so wird sich die gegenwärtige Form der Finanzierung nicht halten lassen, zumal alle politischen Parteien der Meinung sind, daß die hohe Belastung der alten Häuser (die Quelle dieser Finanzierung der Neubauten) gemindert werden muß. Ein Stillstand der Wohnungsbautätigkeit muß erfolgen, da der Leute immer weniger werden, welche die teuren neuen Wohnungen bezahlen können. Mit diesem Zeitpunkt steht zweifellos ein Sinken der Baupreise bevor, insbesondere in bezug auf die Baustoffe, denn wir haben jetzt einen höheren Baupreis, als er nach dem Teuerungsindeks gerechtfertigt ist. Dieser Ueberschuß wird zum mindesten verschwinden. Es entsteht dann die Frage nach der Rentabilität dieser zu hoch bezahlten Häuser und damit die Unterfrage: Was wird aus den aus öffentlichen Geldern gegebenen Hauszinssteuerhypotheken? Darüber sind sich weder die Rechtsparteien noch die Linksparteien klar. Viele Bauunternehmer und Bauherren aus diesen Jahren leben in der Erwartung, daß einmal die Hauszinssteuerhypotheken gestrichen werden. Kommen wir zu der zu erwartenden Senkung der Baukosten, so wird die Streichung der Hauszinssteuerhypothek als Ueberteuering aufzufassen gerechtfertigt erscheinen, damit wir den Wohnungsmarkt ausgleichen und zu normalen Verhältnissen zurückkehren. Die links stehenden Politiker sind in ihrem Urteil nicht einig. Die Radikalen leben darin eine Unterbrechung der von ihnen erstrebten Teilsozialisierung des Hausbesitzes (das ist die Behebung durch öffentliche Gelder), andere in der Streichung ein Geschenk an die Hausbesitzer. Diese werden aber zweifellos die Mieten nicht halten können, und dann folgt bei Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Belastungen Unrentabilität mit all ihren Begleiterscheinungen. Diese Dinge drängen zur Entscheidung. Alle zwangsweisen Eingriffe in die Wirtschaft haben uns keinen Segen gebracht, und wir sehen auch hier, wie ein Keil den andern treibt.

Wir sehen die Dinge so: Die Mieten in den Neubauten werden sich auf die Dauer nicht halten lassen, irgendeine gesetzgeberische Maßnahme muß geschehen. Eine Streichung der Hauszinssteuerhypotheken wird erfolgen, weil sie zum großen Teil, wenn nicht größtenteils, an die gemeinnützigen Genossenschaften gegeben worden sind. Aber eine derartige Streichung wird nur unter der Voraussetzung erfolgen, daß die Mieten dieser Häuser weiter unter Kontrolle stehen.

Wir werden erleben, daß die Folgen der viel zu lange aufrecht erhaltenen Zwangswirtschaft auf dem Gebiete des Wohnungsmarktes viel schwerwiegender sind, als es bisher den Anschein hatte. Das System der Hauszinssteuerhypotheken wird Anlaß sein, auch die Neubauten unter Zwangswirtschaft zu nehmen, da sie sowieso schon von der öffentlichen Hand betreut sind.

Mit dem bisherigen System der Wohnungsverbilligung wird es nicht weitergehen können. Es müssen Wege gefunden werden, den Wohnungsbau zu verbilligen. Das System der Hauszinssteuerhypotheken ist nicht haltbar, da, wie wir gesehen haben, das Schicksal dieser Hypotheken zu einer Frage ausgereift droht. Warum verwendet man die Mittel der Hauszinssteuer nicht für allgemeine Wohnungszwecke, zum Beispiel zum Straßenbau und zur Kanalisation? Man vermerke die Hauszinssteuer zur Schaffung dieser, die Allgemeinheit betreffenden Zwecke. (Die Meinung, daß der Grundbesitzer dann den Vorteil hätte, ist irrig. Er verkauft sein Grundstück entweder einschließlich oder ohne Straßenbaukosten, der Käufer des Grundstücks zahlt die Straßenkosten ebenso wie die Wertzuwachssteuer.) Die Straßenkosten, die nach dem heutigen System auf die Häuser umgelegt werden, kommen in Wirklichkeit aus der Haus-

zinssteuerhypothek zur Abgeltung. Warum erst der Umweg über die Häuser? Heute verteuern die Straßenbaukosten die Miete. Ebenso müßte die Baupolizei schneller und billiger arbeiten. Es ist nicht selten, daß viele Monate hingehen, ehe ein Bauantrag genehmigt wird. Es wurde kürzlich mitgeteilt, daß in Berlin ein Architekt, um die Genehmigung eines Bauantrages zu erhalten, 110 persönliche Besuche machen und dabei 823 Kilometer zurücklegen mußte. „Die Bauwelt“ macht auf das Beispiel in Amerika aufmerksam, wo der Architekt für die Einhaltung der behördlichen Vorschriften verantwortlich ist und in Zweifelsfällen die behördliche Genehmigung einholen muß. Das Blatt schlägt vor, einen Architekten, der sich gegen die Vorschriften Verstöße zuschulden kommen läßt, von der weiteren Einreichung von Bauplänen auszuschließen.

Nebenfalls ist es an der Zeit, unsere ganze Wohnungspolitik auf eine neue Grundlage zu stellen.

Das Eigentum an den Hauszinssteuerhypotheken.

Es kennzeichnet die Art, in der nach dem Kriege Befehle und Verordnungen erlassen wurden, daß über das Eigentumsrecht an den gewaltigen Kapitalen, die der Hausbesitz im Laufe der Jahre in der Form der Hauszinssteuer aufgebracht hat und die als Hauszinssteuerhypotheken noch vorhanden sind, erhebliche Zweifel bestehen. Reich, Länder und Gemeinden streiten sich darum, wer in Besitz dieses zur Abgeltung eines vorübergehenden Notstandes angesammelten Vermögens gelangen soll. Das Reich, bezw. der Reichstag, hält es dabei gar nicht einmal für erforderlich, seinen Anspruch rechtlich zu begründen, sondern hat gelegentlich einer Besprechung dieser Frage einfach beschlossen: „Die Hauszinssteuerhypotheken ... gehören dem Reiche.“ Demgegenüber setzen die Ansprüche der Gemeinden auf dem Umstand, daß die Stadt- und Landkreise selbständige Träger der öffentlichen Wohnungsfürsorge seien. Auch besäßen nur die Kommunen die erforderliche Kenntnis aller für die Begebung von Hauszinssteuerhypotheken maßgebenden örtlichen und persönlichen Verhältnisse. Mit ähnlichen Gründen stützen die Länder ihre Ansprüche, indem sie sich darauf berufen, daß ihnen durch das Reichsgesetz über den Geldwertungsausgleich bei bebauten Grundstücken die Hauszinssteuer überlassen sei.

Merztliche Rundschau.

Nierensteine.

Von Dr. med. Georg Kaufmann, Dresden.

Steinbildungen in den Gallen- und Harnwegen sind wegen der sehr heftigen Schmerzfälle, die sie verursachen können, ganz außerordentlich gefürchtet. Nierensteinleiden kommen zwar in Europa seltener vor als Steinbildungen in der Gallenblase, aber die Zahl derer, die an sogenannten Nierensteinkolik leiden oder zu leiden glauben, ist immerhin recht groß. Diesen Kranken sei zunächst gesagt, daß längst nicht jeder kolikartige Schmerz in der Nierengegend durch Steinbildung bedingt ist. Die Ursache des Schmerzes kann in ganz anderen Organen liegen und nur in die Nierengegend ausstrahlen, und schließlich kann auch der echte Nierensteinschmerz durch irgendeine andere Erkrankung der Harnausscheidungsorgane bedingt sein. Eiterungen und Entzündungen des Nierenbeckens rufen ebenfalls sehr heftige Schmerzen hervor, und der Nachweis eines echten Nierensteins ist eigentlich nur dann zu erbringen, wenn im Harn ein typischer Stein gefunden oder durch Spiegel oder Röntgenuntersuchung die Anwesenheit festgestellt worden ist. Die Spiegeluntersuchung wird mit Hilfe des Blasen- spiegels vorgenommen; eine winzige elektrische Lampe erleuchtet das Innere der Blase, und durch einen schräg stehenden kleine Spiegel mit einem Schrohr läßt sich nun die Blasenwand besichtigen. Durch Einführung kleinerer Hohlfonden von der Blase aus bis ins Nierenbecken läßt sich unter Umständen ein solches Steinchen betasten oder indirekt nachweisen. Vielfach haben die allerdings recht kleinen Steinchen scharfe Ecken und Kanten. Der natürliche Abgang durch den engen Harnleiter ist deshalb sehr schmerzhaft, und die wichtigste Hilfe, die der Arzt leisten kann, besteht zunächst einmal darin, den Durchtritt des Steines zu erleichtern. In diesem Sinne wirken vor allem eine Anzahl natürlicher Mineralwässer. Es ist aber ein großer Irrtum zu glauben, daß durch Trinken oder durch Medikamente eine Auflösung der Steinchen zu erzielen ist. Davon kann gar nicht die Rede sein. Auch gewisse Säuren und Volksmittel sind dazu nicht imstande. Ein von vielen vielfach empfohlenes Del erleichtert zwar ebenfalls den Abgang der Steine, ist aber für den Organismus unter Umständen recht schädlich, da es Terpentinöl und Wacholderöl enthält. Von solchen Hausmitteln muß daher abgeraten werden, die mildereren ärztlichen Behandlungen erreichen mindestens denselben Erfolg.

Ueber Ursache und Entstehung der Nierensteine und der Steinbildung überhaupt sind mancherlei Theorien aufgestellt worden. Die Ansicht, daß der Mineralgehalt des Bodens einen Einfluß ausübt, läßt sich höchstens durch die Erfahrung stützen, daß Nierensteine in manchen außereuropäischen Ländern viel häufiger vorkommen als z. B. bei uns. Dies mag aber ebenso gut durch andere Lebensgewohnheiten, Eiten und Getränke bedingt sein. Ein Einfluß der Ernährung auf die Steinbildung liegt durchaus im Bereich der Wahrscheinlichkeit. Diese Dinge sind aber nicht so einfach, wie sich das manche Ernährungsapostel vorstellen. Nierensteine kommen bei Fleischessern und Vegetariern, bei Nichtkäufern, bei vitaminarmer und vitaminreicher Kost vor. Die Salze, aus denen die Nierensteine bestehen, finden sich in Früchten besonders reichlich u. kommen auch in anderen, besonders gepriesenen Nahrungsmitteln vor. Es ist eben nicht so, daß der Körper die Stoffe, die er aufnimmt, nur unverändert angucken vermag. Die Nahrungsstoffe werden vielfach umgebaut und in ihrer chemischen Struktur verändert, ehe sie zum Ansaß kommen oder wieder ausgeschieden werden. Der gesunde Körper verfügt über die notwendigen Ausgleichsvorrichtungen, aber es kann vorkommen, daß durch angeborene Anlage, durch Altersabnützung, durch gewisse innere oder äußere Schädigungen diese Ausgleichsvorrichtungen (schadhaft) werden und nicht mehr ausreichen. Dann können je nach der Art der Betriebsstörungen glückliche Ablagerungen, mangelhafter Zuckerabbau oder Steinhildung entstehen. Die beste Vorbeugung gegen ein solches

Leiden besteht darin, die Leistungsfähigkeit aller Teile durch vernünftige, keinesfalls aber einseitige Ernährung, durch Körperübung und allgemein hygienische Lebensweise zu steigern. Treten aber kolikartige Schmerzen in der Nieren- und Harnleiter-Gegeud auf, so braucht man nun nicht gleich an ein unheilbares Leiden oder an eine Operation auf Tod und Leben zu denken. Unter geeigneter Behandlung können sich die Nierensteine selbst lösen, und die Schmerz- anfälle sind durch schmerzstillende Mittel weitgehend zu mildern. Mit der operativen Beseitigung von Nierensteinen sind die Nierenpezialisten und Chirurgen sehr zurückhaltend. Die Operation ist nur in besonderen Fällen angezeigt. Die Entscheidung, ob operiert werden muß, kann natürlich nur der Facharzt treffen. Steinleiden sind oft schmerzhaft und langwierig, aber bei rechtzeitiger und sachkundiger Behandlung besteht kein Anlaß zu großer Angst.

Eine neue Zuckerquelle.

Der Johannisbrotbaum als Konkurrenz für Zuckerrübe und Zuckerröhre.

Von Herbert Ewers.

Eines der dem Menschen unentbehrlichsten Nahrungsmittel ist der Zucker. Er wurde bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts ausschließlich aus dem Zuckerrübe (*Saccharum officinarum*) gewonnen, dessen Kultur vor allem in Amerika einen großen Aufschwung genommen. 1748 entdeckte der deutsche Chemiker Marggraf ein Verfahren, Zucker aus der Runkelrübe (*Beta vulgaris*) zu gewinnen, ohne dies praktisch nutzbar machen zu können. Erst genau ein halbes Jahrhundert später, bis 1798 Franz Karl Achard, gleichfalls ein Deutscher, in Cunern in Schlesien verfahrensweise die erste Zuckerrübe gründete. Begünstigt durch die wirtschaftspolitischen Verhältnisse — die Kontinentalperre unterband die Rohzuckerimport aus Amerika und dem Orient —, konnte die neue Industrie sich schnell entwickeln. Sie gewann für Mitteleuropa, insbesondere Deutschland, eine ständig wachsende Bedeutung und vermochte bald den Wettbewerb mit der Rohzuckerfabrikation aufzunehmen. Bei Ausbruch des Weltkrieges teilten sich Zuckerrübe und Zuckerröhre fast zu gleichen Teilen in die Deckung des Bedarfs. Während aber die Rübenzuckerindustrie ihren Vorratstand noch nicht ganz wieder erreichen konnte, hat sich die Rohzuckerproduktion selbst fast verdoppelt. Im Jahre 1925/26 standen 8 1/2 Millionen Tonnen Rübenzucker 16,8 Millionen Tonnen Rohzucker gegenüber.

In den Kampf der beiden Konkurrenzarten schied sich jetzt ein dritter Wettbewerber an, einzugreifen. Auch nach der Entdeckung des Rübenzuckers haben die Versuche, das geschätzte Produkt aus anderen Pflanzen zu gewinnen, nicht aufgehört, vor allem in den Ländern, in denen weder Zuckerröhre noch Zuckerrübe vorkommt. Ersteres ist auf die Tropen beschränkt, die Zuckerrübe stellt besondere Ansprüche an den Boden, der gleichzeitig dem Getreidebau entzogen wird, und verlangt (wie übrigens auch das Zuckerröhre) sorgfältige Pflege. Nun hat schon 1889 der französische Chemiker Marcelin Berthelot festgestellt, daß aus der Frucht des in Süd- und Ostasien weit verbreiteten Johannisbrotbaumes sich Zucker gewinnen läßt. Aber erst ganz vor kurzem ist dem Italiener Oddo die Durchführung eines Verfahrens gelungen, das die Zuckergewinnung aus dem Johannisbrot wirtschaftlich lohnend macht. Er erzielt Ausbeuten bis zu 21,8 Prozent gegenüber rund 16 Prozent, welche die Zuckerrübe, und 13 Prozent, die das Zuckerröhre ergibt.

Der Johannisbrotbaum (*Ceratonia siliqua*) ist einer der ältesten, mächtigsten und charakteristischsten Bäume der Mittelmeerländer. Er erreicht 15 Meter Höhe, sein dichtes und dunkles Laub bildet eine breit ausladende Krone. Der Baum gedeiht auch auf magerem Boden, wo andere Gewächse nur noch schwer vorzukommen, verlangt nicht viel Wasser, ist widerstandsfähig gegen den Wind und bevorzugt eine sonnige Lage. Der Stamm liefert reichliches, für die Zellstofffabrikation geeignetes Holz. Abgesehen davon ist der Johannisbrotbaum auch für Anpflanzung in düstern Beständen geeignet und durchaus in der Lage, eines der schwersten Probleme einzelner ländlicher Länder, wie Italien und Spanien, den Mangel an ausgebeuteten Waldbeständen, durch umfangreiche Aufforstungen zu lösen.

Die Früchte, das sogenannte Johannisbrot, flache, schmalzylindrische, oft etwas gebogene Hülsen von 10 bis 15 Zentimeter Länge, wurden bislang fast ausschließlich zur Fütterung von Pferden und Rindern verwandt. Ein Teil wird auch des süßen Geschmacks wegen getrocknet gegessen. Die Zuckergewinnung nach dem Oddoschen Verfahren ist vom Standpunkte der Chemie aus sehr einfach. Die dazu erforderlichen Einrichtungen an Maschinen und Apparaten umfassen: Anlagen zur Zerklüftung der Früchte, wobei die Samenkörner (aus denen sich ein brauchbarer Farbstoff gewinnen läßt) abgetrennt werden; Diffusionsapparate; umfangreiche Becken und Wannen für die Kristallisation; Zentrifugen zur Gewinnung des fertigen Rohzuckers.

Besonders in Italien verspricht man sich von der neuen Industrie sehr viel. Das Land erzeugt zur Zeit etwa 40 000 Tonnen Johannisbrot jährlich, davon die Hälfte in Sizilien. Optimisten sehen bereits die heute kalten Bergabhänge Süditaliens, Sardiniens und Siziliens mit ausgedehnten Johannisbrotbaumplantagen bedeckt. Man hofft, innerhalb eines Jahrzehnts aus ihnen schon so viel Zucker gewinnen zu können, daß das Land zum mindesten von der ausländischen Einfuhr, die heute noch einen erheblichen Teil des Bedarfs decken muß, unabhängig wird. Ob diese Hoffnungen sich erfüllen werden, muß die Zukunft lehren.

Umwälzung im Häuserbau.

Der Versuchsbau in Adlershof. — Mauerwerk aus Gasbetonplatten. — Der Bau ohne Holz. — Gesamtbau in vier Monaten vollendet. — Erhöhte Rentabilität und billigere Herstellungskosten.

Im Einverständnis mit der Wohnungsbauforschungsgesellschaft und der Berliner Städtischen Baupolizei wird gegenwärtig in Adlershof bei Berlin ein dreigeschossiger Wohnhausneubau mit 18 Meter Front errichtet, der als Versuchsbau für eine neuartige Bauweise gedacht ist. Diese Bauweise bedeutet eine völlige Umwälzung im Häuserbau; es handelt sich um einen Stahlgerüstbau, dessen Mauerwerk aus Gasbetonplatten besteht. Holz wird bei dieser Bauart überhaupt nicht mehr verwendet und das ganze Mauerwerk, auch Decken u. Dachstuhl, ist Massivbau. Die Betonplatten werden für und fertig geliefert, und es dauert nur vier-tel Tag, bis sie in das Stahlgerüst eingesetzt sind. Wasser wird zu der neuen Bauart fast kaum mehr verwendet, so daß der Neubau in einer Woche angetrocknet ist. Die Betonplatten sind vollkommen feuerfest und wärmehaltend. Man spart viel Handwerkerarbeit bei der neuen Bauweise. Man braucht nur ein Drittel der bisher benötigten Maurer; Zimmerleute braucht man nur zum Einsetzen der Türen und Fenster und zum Legen der Holzfußböden. Da die Betonplatten gut mit Linoleum zu belegen sind, ist der Holzfußboden — wenn man ihn nicht besonders wünscht — überflüssig.

Der Gesamtbau einschließlich des Innenausbaues kann in vier Monaten fertiggestellt werden, während man jetzt mit neun bis zehn Monaten bei ein und derselben Baugröße rechnen muß. Der Bauherr erspart alsoinsen von fünf bis sechs Monaten für das bereitgestellte Kapital und er ist in der Lage, das Haus viel früher zu vermieten. Da die Stahl- und Betonbauweise vorläufig noch neu und unerprobt ist, ist gegenwärtig nur mit einer Kollenerparnis von 10 bis 15 Proz. zu rechnen. Es kann indes sicher angenommen werden, daß sich die Baukosten noch erheblich verringern werden, wenn die neue Bauweise durchprobiert und „optisiert“ worden ist.

Ein
Bisch
Der Bild
machung
gollants
und des
Ergebnis
Bezugsp
habmona
wöchentl

Nr.

Die
die amtl
Die R
trag gef
deshalb
wirtschaf

Die
wurde am
sozialist
nisten.
Im
seiner Ein
drei Kin
Dreizehnt

Nur

Die
ersten Te
wirtschaft
noch die
und die
ändernde
markt und
handlung
digung
umgewi
aber die
liche Ent
Gegenwä
fer jährli
Verlust d
50 bis 6
Butter, d
nen. Au
künftig n
Kartoffel
erwartet,
nahezu a
deutsche
wartet m
tionen. I
wird auf
hier eine
sehen, da
den Stell

Lebe
nahmen i
Reichstag
bereits d
wirtschaft
parteien
länglichen
weil man
eine Reg
ist, eine
durchzuf
wirtschaft
stems die
abzumehr
wirtschaft
Seite die
auf der
die Hand
den Länd
ren muß.
len unzul
rigen Reg
wenig es
renthaft
ernsthaft
eigenen
Durch die
Agrarref